

Autobiografische Aufzeichnungen von Gerhard Pfizenmaier aus dem Zweiten Weltkrieg

Von Laura-Sophie Großmann

Einleitung

Autobiografische Aufzeichnungen wurden aus den unterschiedlichsten Gründen angefertigt, manche nur zur Verarbeitung des eigenen Erlebten, andere in der Absicht, in der Zukunft gelesen zu werden.¹ Die Aufzeichnungen von Gerhard Pfizenmaier (1928 bis 2020), meinem Großvater, gehören in beide Kategorien. Seine Niederschriften schildern das Leben eines Jugendlichen im Zweiten Weltkrieg. Zunächst schrieb er seine Erlebnisse während seines Einsatzes als Luftwafenhelfer in Form eines Tagebuchs nieder. Nach dem Krieg fertigte er ein Fotoalbum mit Erinnerungen an die Flakhelferzeit an. Jahre später ergänzte er seine Erinnerungen durch autobiografische Aufzeichnungen. Bis zu seinem Tod beschäftigten ihn die Erlebnisse aus der Zeit während seiner Jugend. Auch wenn durch die Aufzeichnungen nur ein Teil seines Lebenswegs betrachtet werden kann, ist die Bedeutung nicht gering. Bedauerlicherweise verstarb Gerhard Pfizenmaier während der Entstehung dieser Arbeit, wodurch Details für immer verborgen bleiben werden. Dennoch bieten die Niederschriften umfangreiches Material zur Auseinandersetzung mit den Erlebnissen eines Durchschnittsmenschen, seinen Ansichten, Gefühlen und dem Umgang mit der besonderen Situation.

Herkunft der Quellen

Alle verwendeten Quellen stammen aus dem Besitz der Familien Pfizenmaier und Großmann. Das Kriegstagebuch und das dazugehörige Fotoalbum wurden über Jahrzehnte hinweg von

Gerhard Pfizenmaier in einem Safe aufbewahrt. Die Autobiografie befand sich ebenfalls durchgehend im Besitz des Verfassers. Ihre Existenz war bis zu seinem Tod im Oktober 2020 nicht bekannt. Er hatte das Kriegstagebuch nach eigenen Angaben während seiner Zeit bei der Flak verfasst. Lediglich die sechs Seiten über seine Erlebnisse am Kriegsende in Bayern fügte er nach seiner Rückkehr nach Murrhardt nachträglich ein. Sein Fotoalbum fertigte er ebenfalls unmittelbar nach dem Ende des Kriegs an, ein genaues Datum ist nicht bekannt. Das gilt auch für die Umstände der Entstehung der Autobiografie. Sie muss aber nach 1986 verfasst worden sein, denn der Verfasser schildert Ereignisse wie die Hochzeit seiner beiden älteren Kinder und verschiedene Reisen, deren Daten bekannt sind und sich bis zum Jahr 1986 einordnen lassen. Im Januar 2020 wurden sowohl das Kriegstagebuch als auch das Fotoalbum persönlich an mich übergeben. Die Übergabe der Autobiografie erfolgte durch eine Tochter von Gerhard Pfizenmaier nach dessen Beerdigung im Oktober 2020. Ergänzende Fragen, leider nur wenige, konnte er noch im September 2020 – kurz vor seinem Tod – beantworten.

Beschreibung der Quellen

Autobiografie²

Die Autobiografie wurde in einem Notizbuch der Marke König + Eberhardt im Format DIN A4 verfasst. Da die Aufzeichnungen mit der Beschreibung eines Verwandtenbesuches in Großbritannien im Jahr 1986 enden, muss der

¹ Gerhard Fritz (Hg.): Fachwissenschaft Geschichte. Ein Studienbuch für Studierende Grund-, Haupt- und Realschule. Stuttgart 2011 (= Einführung in das Geschichtsstudium an Pädagogischen Hochschulen 1), S. 111 f.

² Gerhard Pfizenmaier: Autobiografische Aufzeichnungen. Im Folgenden in den Fußnoten jeweils abgekürzt mit AA.

Mein Leben!

1

Als ich am 7. Oktober 1928 in der Uni-Klinik
in Tübingen geboren wurde, wohnten meine Eltern
in der Vorstadt von Balingen damals noch
Württemberg-Hohenzollern. Meine Eltern beide
in Murrhardt geboren, wurden 1927 in der Stiftskirche
in Stuttgart zusammen mit meiner Tante Frieda Kirdel
getraut. mein Vater lernte in Murrhardt bei der
Fa. Soehne Waggen-Mechaniker. Meine Mutter
war zu der Zeit im Wilhelmheim bei Oppenweiler
als Köchin beschäftigt. Nach der Heirat bewarb sich
mein Vater als Waggenmechaniker bei der Fa.
Madass in Rottweil wo er als Waggenkonstrukteur
angestellt war. Zudieser Zeit in und nach der
Weltwirtschaftskrise wurde er bei der Fa.
Bizerba Balingen als Justierer festangestellt.
Im Jahr 1928 war noch große Arbeitslosigkeit.
Nur durch den Umstand dass die Fa. Bizerba
ein neues Werkpartent auf die sogenannte
Neigungswaggenfedern in Barcelona bei der
Weltausstellung erlangt hat, liefen die Geschäfte
zu der damaligen Zeit sehr gut vor allem im
Export wo nach dem I. Weltkrieg der Begriff
„Made in Germany“ dadurch einen guten Namen
im Ausland hatte. Die Mitarbeiter von Bizerba
wurden damals z. Teil noch in Goldmark entlohnt
(Man nannte sie „Goldvögel“).
Ich wuchs dann auf ^{geb. in der Uni-Klinik} in einer Werts ^{in Tübingen} wohnung
in der Vorstadt direkt neben der Fa. Bizerba
ging in den Kindergarten im Zentrum der Stadt

Autor in den nachfolgenden Jahren angefangen haben, sein Leben in diesem Buch zu dokumentieren. Der Text wurde durchgehend handschriftlich mit einem Bleistift niedergeschrieben. Die Schrift ist gut lesbar, da es sich um Druckschrift handelt. Einzelne Buchstaben stammen aus dem Alphabet der Sütterlinschrift, beispielsweise das „b“. Wenn man die Schrift mit sämtlichen Briefen und schriftlichen Aufzeichnungen aus dem Familienbesitz vergleicht, stellt man fest, dass es sich eindeutig um die Schrift von Gerhard Pfizenmaier handelt.

Man darf beim Betrachten des Inhaltes nicht vergessen, dass es sich nicht um ein Tagebuch, sondern um eine nachträglich angefertigte Aufzeichnung über die Erinnerung an das Leben des Autors handelt. Die Autobiografie enthält Alltagsinformationen über vergangene Jahrzehnte, insbesondere über die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Der Autor berichtet seine Erfahrungen und Erlebnisse aus dieser Zeit aus seiner Sichtweise. Dabei muss die Distanz zur zeitlichen sowie räumlichen Nähe beachtet werden. In diesem Fall findet man immer wieder Verweise auf das Kriegstagebuch während der Zeit als Luftwaffenhelfer. Er stellt also Vorfälle meist nicht doppelt dar, sondern man muss in der Autobiografie beziehungsweise dem Kriegstagebuch nachschauen, wo sie weiter ausgeführt oder näher beschrieben werden. Grundsätzlich sollte der Inhalt der Autobiografie kritisch betrachtet werden, da Verfasser von Autobiografien dazu neigen, sich selbst gut darzustellen. Aus diesem Grund war es hilfreich, neben der im Nachhinein, viele Jahrzehnte nach den Ereignissen, entstandenen Autobiografie auch das in unmittelbarer zeitlicher Nähe entstandene Kriegstagebuch aus den Jahren 1944/45 sowie eine weitere autobiografische Ausgabe eines Zeitzeugen vorliegen zu haben.

Kriegstagebuch³

Der Einband des Kriegstagebuchs ist aus dunkelblauem Leder, auf dem Cover ist mit silberner Farbe *Tage-Buch* eingepreßt. Bei der Schriftart handelt es sich um Druckschrift. Der Einband

des Tagebuchs löst sich am Buchrücken bereits zur Hälfte ab. Wenn man die erste Seite des Tagebuchs aufschlägt, sieht man rechts auf der Innenseite des Covers eine Notiz des Verfassers und auf der rechten Seite einen Vordruck, den der Autor selbst vervollständigt hat. In großer Schrift steht *Tagebuch* in der ersten Zeile, darunter *für alle*, eine Zeile darunter *Tage des* und darunter *Jahres*. Der Autor vervollständigte das Deckblatt mit Tinte und einer dicken Schreibfeder wie folgt: *Tagebuch für alle Tage des 5./6. Kriegs Jahres 1944/1945 begonnen am: 14. März d. Js.* Das Wort *Tagebuch* ist zudem mit einem im Folgenden immer wiederkehrenden Muster unterstrichen, welches ebenfalls mit Tinte gemalt wurde. Auf der Rückseite des Covers ist notiert *geführt von: Luftwaffenhelfer Gerhard Pfizenmaier L.28873 L.GPA. München II.* Die Beschaffenheit des leicht vergilbten Papiers lässt auf ein hohes Alter schließen. Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde das Tagebuch in Sütterlinschrift verfasst. Dabei weist diese bei einigen Buchstaben, zum Beispiel dem „p“, eine von der Standardsütterlinschrift abweichende Schreibweise auf. Beim Abgleich mit einem Schriftstück des Klassenkameraden Christoph Scheytt fanden sich dieselben Abweichungen.⁴ Deswegen handelt es sich dabei vermutlich um eine regionale Abweichung der Sütterlinschrift, welche in der Schule in Murrhardt gelehrt wurde.

Beim Abgleichen des Inhalts anhand von Datum und beschriebenen Ereignissen mit weiterer Literatur zu diesem Thema wurden keine Unstimmigkeiten festgestellt. Allerdings lassen sich Angaben zu Essen, Uhrzeiten oder (Freizeit-) Aktivitäten nicht mehr genau überprüfen, da es sich dabei um individuell erlebte Ereignisse handelt. Sie konnten nur grob mit weiterer Literatur abgeglichen werden, was jedoch keine Abweichungen ergab. So berichtete der 1928 geborene und auch aus Murrhardt stammende Christoph Scheytt, der ebenfalls an der Schwarzenbach-Talsperre eingesetzt war, beispielsweise über den 19. Juli 1944 ähnliche Details. An diesem Tag kam es zu einem Bombenangriff auf die Talsperre, bei dem diese beschädigt wurde.⁵ Die Angaben decken sich auch mit denen in der Publikation

³ Gerhard Pfizenmaier: *Tagebuchaufzeichnungen 1944 bis 1945*. Im Folgenden jeweils abgekürzt mit KTB.

⁴ Christoph Scheytt: *Wohin wir gehen. Geschichte einer Fahnenflucht*. Ulm 2013, signierte Ausgabe aus Privatbesitz.

⁵ Ebd., S. 15 f.

geführt von:

Luftwaffenkette

Berthard Pfizenmaier

L. 28873

L.GPA München II

Tagebuch

für alle

Tage des

5/6. Kriegsjahres

1944/1945

begonnen am: 14. März 1945

3294

Ausschnitt aus dem Kriegstagebuch von Gerhard Pfizenmaier.

„450 Jahre Lateinschule Backnang“.⁶ Auch Aussagen bezüglich Uhrzeiten stimmen bei Pfizenmaier und Scheytt überein.⁷ Ebenso ergeben sich auch bei den genannten Namen der Lehrer Übereinstimmungen: Am 13. Mai 1944 berichtete Pfizenmaier von einer Lateinarbeit bei Lehrer Rommel.⁸ Studienrat Rommel aus Freudenstadt unterrichtete die Luftwaffenhelfer (LWH) im Kurhaus Weisser nachweislich in alten Sprachen.⁹

Trotzdem muss beachtet werden, dass die Tagesberichte nur einen kleinen Teil des Erlebten, der Gefühle und Gedanken beinhalten. Beim Verfassen „sortiert“ der Schreiber die für ihn wichtigen Informationen aus und bringt diese zu Papier,¹⁰ so auch im Falle des Kriegstagebuchs. Das Tagebuch erlaubt dem Leser zwar, sich ein Bild von der erlebten Situation zu machen, doch durch die teilweise leeren, fehlenden oder nur knapp beschrifteten Seiten bleiben einige Details verborgen. Der Wahrheitsgehalt der vorhandenen Notizen ist dafür hoch, da das Tagebuch nie zur Veröffentlichung gedacht war, sondern nur zur Aufzeichnung für private Zwecke geführt wurde.¹¹

Fotoalbum¹²

Die Beschaffenheit und der Zustand des Albums entsprechen der vom Besitzer angegebenen Entstehungszeit im Jahr 1945. Auch die einzelnen Motive der insgesamt 47 Fotos zeigen eindeutig originale Aufnahmen aus dem Jahr 1944. Vergleichbares Bildmaterial, auf dem teilweise die gleichen Personen abgebildet sind, findet sich in der Publikation „450 Jahre Lateinschule Backnang“ unter dem Kapitel 2.6. Luftwaffenhelfer. Auf einem der abgebildeten Fotos ist sogar Pfizenmaier zu sehen.¹³ Die Fotos im Fotoalbum tragen auf der Rückseite Beschriftungen, sodass eine Zuordnung problemlos möglich ist. Ein Teil der Fotos ist in diesem Beitrag abgebildet.

Historischer Kontext

Die in den Quellen beschriebenen Ereignisse gehören in die letzten 17 Monate des Zweiten Weltkriegs zwischen Januar 1944 bis zur Zerschlagung des nationalsozialistischen Regimes im Mai 1945. Zu Beginn des Jahres 1943 verabredeten sich die westlichen Alliierten auf der Casablanca-Konferenz gemeinsam mit einer Bomberoffensive gegen das Deutsche Reich vorzugehen. Im Laufe des Jahres häuften sich die Luftangriffe durch die britische und die amerikanische Luftwaffe auf deutsche Städte wie Berlin, Kassel, Mannheim oder Regensburg. Ein beliebtes Ziel der Luftangriffe waren deutsche Talsperren. Den Angriffen zum Opfer fielen im März 1943 die mitteldeutschen Talsperren an Eder und Möhne.¹⁴ Der beabsichtigte Zweck, nämlich die Lähmung der unterhalb der Talsperren gelegenen Industrie, wurde nicht erreicht, dagegen kam es durch die ausgelösten Flutwellen zu katastrophalen Verwüstungen der Orte unterhalb der Talsperren und zu vielen Opfern unter der Zivilbevölkerung. Angriffe auf die Lister-, Ennepe- und Sorpe-Talsperren scheiterten. Aber der deutschen Seite war nun klar, dass die Talsperren, die im März 1943 noch kaum durch Flak geschützt waren, empfindliche Ziele waren, die unbedingt geschützt werden mussten.

Die Einberufung des Jahrgangs 1928 an die Schwarzenbach-Talsperre hängt deshalb mit den Angriffen auf die mitteldeutschen Talsperren zusammen. Neue Zerstörungen von Talsperren sollten unbedingt verhindert werden. Dazu war es nötig, jede Talsperre durch Flak ausreichend zu schützen. Reguläres Militär sollte durch die aufzubauende Flakabwehr möglichst nicht benötigt werden. Deshalb wurden Schüler und Lehrlinge als sogenannte LWH einberufen und in großer Zahl als schnell ausgebildetes Flakpersonal an vielen deutschen Talsperren und auch an anderen zu verteidigenden Orten eingesetzt.

⁶ Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: Förderverein Max-Born-Gymnasium (Hg.): 450 Jahre Lateinschule Backnang. Stuttgart 1989, S. 42 bis 58, hier S. 55.

⁷ Scheytt (wie Anm. 4), S. 1.

⁸ KTB, 13. Mai 1944.

⁹ Hans-Dietrich Nicolaisen: Gruppenfeuer und Salventakt. Schüler und Lehrlinge bei der Flak 1943–1945. Büsum 1993, S. 1086 f.

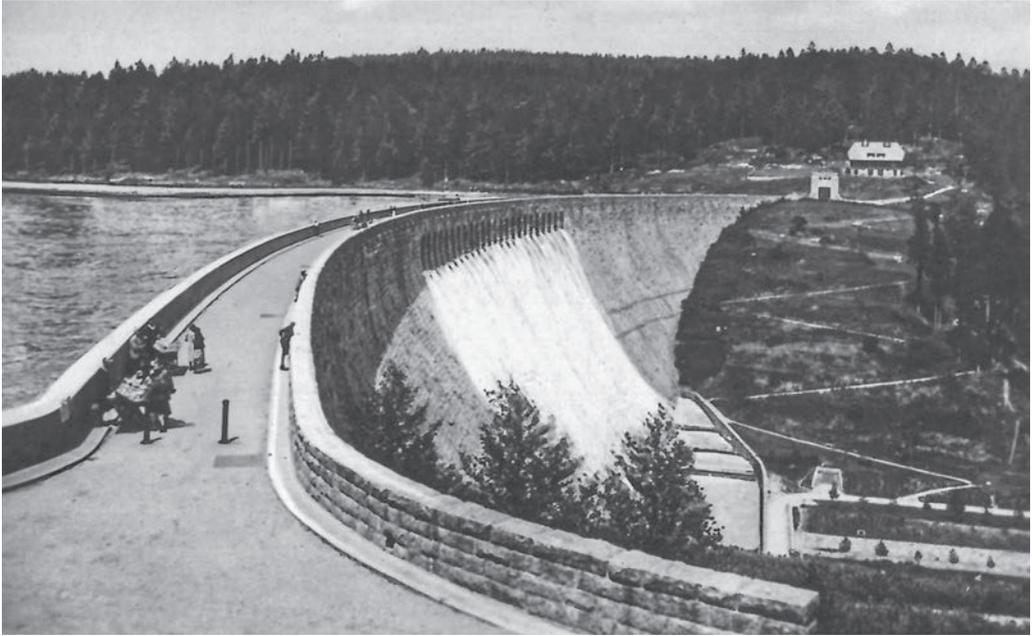
¹⁰ Janine Jambor: Es sind oft banale Dinge, die ich niederschreibe, aber vielleicht interessieren sie später doch jemand. Das Kriegstagebuch des Hermann Horlacher 1944–1945. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Die Zeit der Katastrophen. Gmünder Schicksale zwischen 1914 und 1945. Schwäbisch Gmünd 2017, S. 289 bis 332, hier 305 f.

¹¹ Interview mit Gerhard Pfizenmaier vom September 2020.

¹² Gerhard Pfizenmaier: Fotoalbum von 1944. Im Folgenden in den Fußnoten jeweils abgekürzt mit „Fotoalbum“.

¹³ Königstein (wie Anm. 6), S. 55 f.

¹⁴ AA, S. 8



Die Schwarzenbach-Talsperre im Nordschwarzwald.

Die LWH waren keine regulären Soldaten, sondern hatten einen seltsamen Zwitterstatus zwischen Soldat und Zivillist. Der zivile Anschein sollte unter anderem dadurch gewahrt werden, dass die Schüler neben ihrem Dienst an den Geschützen und Scheinwerfern weiter Schulunterricht erhielten.

Ursprünglich sollten die Luftwaffenhelfer in der Nähe ihrer Heimat und mit langen Urlaubs- und Ausgangsphasen eingesetzt werden. Beim Einsatz des Jahrgangs 1928 ließ sich dieser Gedanke nicht mehr umsetzen.¹⁵ Anstatt innerhalb Württembergs eingesetzt zu werden, schickte man die Württemberger nach Baden, wie in Pfizenmaiers Fall. Vermutlich wäre Pfizenmaier selbst nie freiwillig als Luftwaffenhelfer eingerückt, denn er war sich der Kriegslage des Deutschen

Reichs bewusst. Angesichts seiner Aufgaben zu Hause erscheint es kaum vorstellbar, dass sein Vater ihn zum Einsatz bei der Luftwaffe geschickt hätte. Doch Pfizenmaier hatte keine Wahl, und so diente er dem Deutschen Reich bis zu dessen Ende gezwungenermaßen als Luftwaffenhelfer und anschließend im Reichsarbeitsdienst.

Im Nachhinein ist es klar, dass der Krieg bereits verloren war, was manchen LWH infolge der NS-Propaganda zumindest anfangs nicht so eindeutig bewusst gewesen sein dürfte. Jedenfalls versuchte man die Talsperren vor der Zerstörung zu bewahren. Im Laufe des Jahres 1944 nahmen die Luftangriffe auch in Südwestdeutschland zu.¹⁶ Bis Mai 1945 bombardierten die westlichen Alliierten neben militärischen auch in großem Umfang zivile Ziele.

¹⁵ Jürgen Finger: Eigensinn im Einheitsstaat. NS-Schulpolitik in Württemberg, Baden und um Elsass 1933–1945. Baden-Baden 2016, S. 418.

¹⁶ Reinhold Weber/Hans-Georg Wehling: Geschichte Baden-Württembergs. München 2007, S. 104. Zum Luftkrieg in Württemberg: Heinz Bardua: Stuttgart im Luftkrieg. Stuttgart 1967; Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München 112002.

Kindheit und Schulzeit vor dem Zweiten Weltkrieg

Gerhard Pfizenmaier erblickte am 7. Oktober 1928 in der Universitätsklinik in Tübingen das Licht der Welt. Die Familie, bestehend aus Vater Heinrich und Mutter Emma, wohnte zu dieser Zeit in der Vorstadt von Balingen. Der Rest der Familie wohnte in Murrhardt im Schwäbischen Wald, wo Heinrich im Jahr 1900, seine spätere Frau Emma 1904 zur Welt gekommen waren. 1927 heirateten die beiden in der Stiftskirche in Stuttgart. Heinrich Pfizenmaier erlernte bei der in Murrhardt ansässigen Firma Soehnle den Beruf des Waagenmechanikers, seine spätere Frau arbeitete als Köchin im Wilhelmsheim bei Oppenweiler. Nach einer kurzen Zeit als Waagenmechaniker bei einer Firma in Rottweil wechselte der Vater während der Weltwirtschaftskrise zur Firma Bizerba in Balingen. Dort war er als Justierer fest angestellt.¹⁷ Die Familie konnte von Glück reden, denn 1929 herrschte, bedingt durch den New Yorker Börsencrash, eine hohe Arbeitslosigkeit.¹⁸ Bizerba ging es finanziell gut, da die Firma ein neues Weltpatent auf die sogenannte Neigungswagentechnik bei der Weltausstellung in Barcelona erlangt hatte. Das Geschäft boomte, vor allem der Export.¹⁹

Nach der Geburt ihres Sohnes Gerhard wohnte die Familie in einer Werkswohnung der Firma Bizerba. Im Alter von drei Jahren besuchte Gerhard einen Kindergarten im Zentrum der Stadt, wo er seine zwei gleichaltrigen Freunde Herbert und Friz kennenlernte. Mit sechs Jahren wechselte Pfizenmaier in die evangelische Schule. Die Schulen waren damals in Balingen – wie in ganz Württemberg – noch in eine evangelische und eine katholische Schule geteilt. Bereits als Schulkind gingen die politischen Verhältnisse in Deutschland nicht spurlos an Pfizenmaier vorüber.²⁰ Er erinnerte sich in seiner Autobiografie an einen Abend, an dem der Vater *aufgeregt nach*

*Hause kam. Man hatte ihm bei der Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei die Mütze vom Kopf geschlagen.*²¹ In der Zeit nach der Machtergreifung sah Pfizenmaier nachts oft Lkw durch die Vorstadt fahren. Seine Eltern erzählten ihm einige Jahre später, dass diese *mit Arbeitsscheuen, Sozis und Kommunisten [...] zum ersten Konzentrationslager, damals noch genannt Arbeitslager, unterwegs waren.*²² Nach einem Besuch bei den Eltern in Murrhardt 1936 entschied sich die Familie, zurück in die Heimat zu ziehen, da sich die Vorfälle im Betrieb häuften. Der Abschied fiel sowohl dem Vater, der Mitglied im Liederkranz war und aktiv bei Konzerten im Tübinger Sängerbund mitwirkte, als auch der Mutter schwer. Für Gerhard Pfizenmaier bedeutete dies einen tränenreichen Abschied von seinen ersten und engen Jugendfreunden.²³

Das Leben in Murrhardt erwies sich anfangs als schwer. Die Familie bewohnte zunächst eine Mietwohnung in der Fornsbacher Straße. Der Vater begann erneut bei der Firma Soehnle zu arbeiten, während die Mutter als Haushaltshilfe bei Präzeptor Scheytt angestellt war. Es dauerte seine Zeit, bis Pfizenmaier Anschluss bei Gleichaltrigen fand, da er älblerischen Dialekt sprach und orangerote Haare hatte. Die Jungen in seinem Alter kannten sich bereits seit dem Kindergarten und sprachen Murrhardter Schwäbisch. Bei seinem letzten Heimatbesuch im Jahr 2011 traf Pfizenmaier auf seinen alten Freund Rolf Schweizer, der in Anwesenheit der Familie erzählte, sie hätten ihn aufgrund seiner Haarfarbe immer „der Rote“ oder „der Kupfer“ genannt. Auch die Beziehung zu den Verwandten war nicht einfach, da es immer wieder zu innerfamiliären Spannungen kam. Diese übertrugen sich zum Leidwesen von Pfizenmaier auf die Beziehung zwischen ihm und seinen Eltern. Als er von einem Nachbarn eine Tracht Prügel kassierte, da er aus Versehen am Rande des Nachbargrundstücks gespielt hatte, und sich dabei den Arm brach, *k[ö]nnen*

¹⁷ AA, S. 1.

¹⁸ Hugo Ott: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1918–1992. Stuttgart 2007 (= Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 5), S. 133.

¹⁹ AA, S. 1.

²⁰ AA, S. 2.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ AA, S. 3.



Vollversammlung vor dem Murrhardter Rathaus anlässlich der „Reichstagswahl“ von 1936.

und wollen die Eltern nichts sagen, schl[a]fen sie doch bei der Oma.²⁴

In der Volksschule hatte Pfizenmaier keine Probleme. So brachte er bis zur 4. Klasse gute Zeugnisse nach Hause. Lediglich sein Verhalten sorgte für die eine oder andere Tracht Prügel mit dem Stock sowie den Vermerk *dürfte manchmal artiger sein* im Zeugnis.²⁵ Nach dem Willen des Vaters durfte er nicht an der Aufnahmeprüfung für die Oberschule für Jungen teilnehmen. Nach langem Flehen erreichte die Mutter durch ihre Anstellung im Hause Scheytt, dass Pfizenmaier eine Einzelprüfung beim Direktor der Oberschule ablegen durfte. Diese bestand er mit besonders guten Ergebnissen in den Lieblingsfächern Latein und Englisch.²⁶

Pfizenmaier gehörte dem Hitlerjugendbann 440 an.²⁷ Beim Jungvolk wurde er am Ende zum Jungenschaftsführer ernannt. An einem Sonntag unternahm er, anstatt mit dem Fähnlein zum Sonntagslager zu marschieren, in Begleitung seines Freundes Gerhard Dürrwächter eine private Radtour zu Verwandten nach Schorndorf. Als dies auffiel, folgte die Degradierung der beiden Jungen. Jeden Mittwoch musste er zum Dienst antreten. Hatte die Zeit in der Hitlerjugend zunächst durch Lagerspiele und weitere Unternehmungen das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und Spaß gemacht, so empfand sie Pfizenmaier nach und nach als lästig.²⁸ Die Jungen mussten *marschieren, Kampflieder singen während der Vater schimpft* [...]: *Die gammeln da rum und im Eulengeschrei*²⁹ *sollte man Heu machen*.³⁰ Der Vater war seit den Vorfällen bei Bizerba der NSDAP gegenüber sehr abgeneigt und wollte deren Machenschaften tunlichst nicht unterstützen.

Jugend im Zweiten Weltkrieg bis 1944

Zu Beginn des Kriegs, im September 1939, wurde Pfizenmaiers Vater Heinrich zur Wehrmacht nach Gaildorf einberufen. Dort kleidete man ihn in die Wehrmachtsuniform ein. Im Gegensatz zu anderen Vätern war er kein Mitglied in der NSDAP. Während seine Frau jeden Tag mit einem Bekannten nach Gaildorf fuhr, um ihren Mann zu besuchen, machte sich Gerhard Pfizenmaier Mittag für Mittag zusammen mit seinem Freund Albert Holzwarth, dessen Vater ebenfalls in Gaildorf stationiert war, mit dem Fahrrad auf zum Vater. Er selbst verkräftete nach eigenen Angaben die Situation gut, wohingegen sein Freund Albert fast täglich um den Vater weinte.³¹ Heinrich Pfizenmaier marschierte mit den bayrischen Gebirgsjägern über die Slowakei und die hohe Tatra in Polen ein. Darüber benachrichtigte er die Familie in einer Feldpostkarte aus Kežmarok in der Slowakei. Als Polen Anfang Oktober 1939 kapitulierte, trafen sich sowjetische und deutsche Streitkräfte auf der San-Brücke, reichten sich die Hände und feierten gemeinsam den Sieg über Polen. Dann kam es zu der im Hitler-Stalin-Pakt verabredeten Aufteilung Polens.³²

Durch die Abwesenheit des Vaters blieb in Murrhardt eine Menge Arbeit liegen. Pfizenmaier war mittlerweile 13 Jahre alt und fest in die Aufgaben im Alltag integriert. Anstatt mit dem Vater bewirtschaftete er nun die Grundstücke im Eulengeschrei, auf dem Siegelsberg und auf dem Rainersberg zusammen mit seiner Mutter. Im Herbst musste er Obst ernten, Heu machen sowie Kartoffeln ernten und neu einpflanzen. Er selbst schilderte seinen Alltag als ein Leben zwischen Schule, Hitlerjugend und Helfen.³³ Erschwerend kam hinzu, dass während einer Untersuchung des Schularztes bei ihm eine Fehlfunktion der Schilddrüse diagnostiziert wurde. Er litt unter ständigen Kopfschmerzen. Sein Gesundheitszustand besserte sich allerdings durch die Behand-

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ AA, S.4.

²⁷ KTB, 29. Januar 1945.

²⁸ Interview mit Gerhard Pfizenmaier vom September 2020.

²⁹ Privates Grundstück im Gewann Eulengeschrei, Gemarkung Murrhardt.

³⁰ AA, S. 4.

³¹ Ebd.

³² AA, S. 5.

³³ Ebd.

lung des Schularztes, die bis zur Einberufung als Luftwaffenhelfer erfolgte.³⁴

Indes war der Vater in Halberstadt stationiert, damals im Regierungsbezirk Magdeburg der Provinz Sachsen gelegen, als die Familie die Nachricht vom Tod des Großvaters väterlicherseits erreichte. Der Tod des 96-jährigen Großvaters kam unerwartet. Heinrich Pfizenmaier hoffte auf eine Beurlaubung, um an der Beerdigung teilnehmen zu können, und Gerhard, den der Tod des Großvaters schwer getroffen hatte, auf eine Heimkehr des Vaters: *Der Tag der Beerdigung kam heran und ich wartete sehnsüchtig auf dem Bahnhof in Murrhardt auf den Mittagszug, habe dann so geweint als er nicht kam und verkroch mich am Bahnhof hinter einem Holzfass und habe mich ausgeweint, während im Friedhof die Glocken der Walterichskapelle läuteten.*³⁵

Pfizenmaiers Fehlen auf der Beerdigung blieb nicht unbemerkt und so erwartete ihn bei seiner Rückkehr nach Hause seine erboste Mutter. Noch mehr machte sie jedoch wütend, dass eine Verwandte, Tante Mina, in einer Nacht-und-Nebel-Aktion Wäschekörbe voller Besitztümer des Großvaters aus dem Haus trug – dabei war eigentlich Heinrich der Haupterbe des Großvaters. Auch Gerhard war tief betroffen. Eigentlich hätte er die goldene Taschenuhr seines Großvaters erben sollen, das hatte ihm die Großmutter versprochen und die Eltern wären sogar damit einverstanden gewesen. Aber *der Vater war ja nicht da, der irgendwelche Ansprüche hätte stellen können.*³⁶ Heinrich Pfizenmaier bekam schließlich überraschend doch ein paar Tage Heimaturlaub, um Erbangelegenheiten klären zu können. Außerdem zog die Familie noch während des Urlaubs des Vaters in das Haus der Großmutter mütterlicherseits in der Fornsbacher Straße (heute steht dort das Ärztehaus) ein. Man bewohnte nun das Erdgeschoss und das Dachgeschoss, in dem Gerhard sein langersehntes eigenes Zimmer bekam. Der erste Stock wurde weiterhin von der Großmutter bewohnt. Zuvor hatte in den nun von Pfizenmaiers Familie bewohnten Räumen eine Schwester der Mutter gelebt, diese zog mit ihren zwei

Kindern nach Schorndorf, wodurch der Wohnraum frei wurde und die Familie mehr Platz zum Leben bekam.³⁷

Inzwischen war die deutsche Armee in Frankreich einmarschiert und hatte das Nachbarland besiegt. Gerhards Vater war nun in Melun bei Paris stationiert, bis er im Jahr 1941 unabkömmlich gestellt wurde und endgültig nach Hause zurückkehren konnte. Die Rückkehr des Vaters freute Gerhard sehr und er empfand es als großes Glück, dass die Firma Soehnle, der Arbeitgeber des Vaters, als kriegswichtiger Rüstungsbetrieb eingestuft war. Allein der wirtschaftlichen Relevanz der Firma Soehnle war die Entlassung des Vaters also zu verdanken. Ebenfalls im Jahr 1941 wuchs die Familie durch die Geburt des zweiten Sohnes Heinz. Für den älteren Sohn war es allerdings *keine schöne Zeit.*³⁸ In seinem ohnehin vollen Tagesablauf, der durch die Teilnahme an der Hitlerjugend, den Besuch der Jungenoberschule und die Hilfe in der Landwirtschaft geprägt war, erwarteten ihn nun noch weitere Aufgaben. Zwar reiste bis kurz nach der Geburt seines Bruders die Tante aus Schorndorf an, um die wichtigsten Aufgaben zu übernehmen, während die Mutter im Wochenbett lag, doch nach ihrer Abreise musste Gerhard diese Pflichten übernehmen. Anstatt mit seinen Freunden zu spielen, war Pfizenmaier nun mit dem Schieben des Kinderwagens beschäftigt. Außerdem musste er sich auch noch um seine an Arterienverkalkung (heute würde man sagen: Demenz) erkrankte Oma Luise kümmern. Diese büxte häufig von zu Hause aus, um sich im örtlichen Laden Lebensmittel ohne die dafür benötigten Lebensmittelkarten zu besorgen. Einige Zeit blieben die Taten der Großmutter unbemerkt, bis die Verkäuferin Gerhard bei einem Besuch im Laden darauf ansprach und sagte, sie könne *der Oma nicht weiterhin die Brötchen ohne Marken geben.*³⁹

Herausfordernd gestalteten sich auch die immer häufiger auftretenden Fliegeralarme und die damit verbundenen Nächte im Luftschuttkeller unter dem Murrhardter Sägewerk. Die ohnehin schon nervenaufreibende Situation war

³⁴ AA, S. 21.

³⁵ AA, S. 5.

³⁶ Ebd.

³⁷ AA, S. 6.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

zusätzlich erschwert von den Fluchtversuchen der Großmutter aus dem Luftschutzbunker, da sie den Ernst der Lage nicht mehr begriff.⁴⁰ Auch der Schulalltag litt unter dem andauernden Fliegeralarm. Dauerte dieser länger als 2 Uhr in der Nacht an, so entfiel der Unterricht am folgenden Tag.⁴¹ Das hatte einen Leistungsabfall der Schüler zur Folge.⁴² Die Einberufung vieler Lehrkräfte tat ihr Übriges.

So vergingen die Monate im selben Trott, bis Gerhard Pfizenmaier im Jahr 1943 zu einem Besuch bei seiner Tante Helene in Balingen aufbrach. Sein Onkel Karl befand sich zu dieser Zeit in Russland. In der Nacht des 28. Mai 1943 ereignete sich im Zollerngraben ein schweres Erdbeben. Die Menschen verließen ihre Häuser und rannten angsterfüllt auf die Straße. Ihnen taten es

Gerhard und seine Tante gleich. Der Anblick war schockierend. Das Haus der Tante hatte große Risse – wohin das Auge reichte, sah man Schäden. Dieser Anblick war der letzte Eindruck Pfizenmaiers von seiner Heimatstadt Balingen.⁴³

Zu Beginn des Jahres 1944 erfolgte der Schulwechsel von Pfizenmaier und einem Großteil seiner Klassenkameraden auf die Oberschule für Jungen in Backnang. Hintergrund war, dass sich die Oberschule in Murrhardt als zu klein erwies. Deswegen erfolgte dort nur noch der Unterricht für Schüler der Klassenstufen 1 bis 5, während die älteren Schüler bis einschließlich Klasse 8 ab diesem Zeitpunkt in Backnang unterrichtet wurden.⁴⁴ Beim Wechsel auf die neue Schule wiesen Gerhard Pfizenmaier, Gerhard Dürrwächter und Walter Rieg erhebliche Defizite in Mathe-



Die Backnanger Oberschule für Jungen, in die Pfizenmaier 1944 für ganz kurze Zeit ging, war im Bandhaus mit seinem markanten Jugendstilgiebel untergebracht.

⁴⁰ AA, S. 7.

⁴¹ Königstein (wie Anm. 6), S. 54.

⁴² Finger (wie Anm. 15), S. 392.

⁴³ AA, S. 7.

⁴⁴ Finger (wie Anm. 15), S. 185.

matik auf. Ausschlaggebend dafür war, dass der Mathematiklehrer Berlin im ersten Kriegsjahr zur Luftwaffe eingezogen worden war. Ersatzweise unterrichtete der Vater von Christoph Scheytt, Präzeptor Scheytt, die Klasse. Da der Präzeptor eigentlich Englisch und Latein unterrichtete, hatte er den Mathematikunterricht vernachlässigt. Immerhin verbesserten sich dafür die Leistungen in Englisch und Latein.⁴⁵

Anstatt ein paar Meter zu Fuß zu gehen, mussten die Jungen nun jeden Tag mit der Eisenbahn nach Backnang zur Schule fahren. Aufgrund der Zugsperrungen passte die Oberschule in Backnang die Stundenpläne für Schüler aus den umliegenden Gemeinden an.⁴⁶ Doch die Freude über die aufregende Neuerung sollte nicht lange währen. Pfizenmaier war bis zu seiner Einberufung weiter Mitglied der Hitlerjugend und erlangte 1939 und 1942/43 ein Siegerfähnlein-Abzeichen. Außerdem erhielt er zwei Abzeichen mit dem Titel *FÜR LEISTUNGEN IM D.J.* [= Deutsches Jungvolk] sowie drei Abzeichen *FÜR LEISTUNGEN IN DER H.J.* Diese befestigte Pfizenmaier nach Ende des Kriegs auf der Seite des 29. Januar in seinem Kriegstagebuch zusammen mit einem Teil seiner Uniform, auf dem die Zahl 440 eingenäht ist. Diese steht – wie bereits weiter oben erwähnt – für den Hitlerjugendbann 440, den Bann Backnang/Württemberg.

Als Luftwaffenhelfer bei der Schwarzenbach-Talsperre im Nordschwarzwald

Am 11. Januar 1944 erschien in der Oberschule in Backnang ein Offizier der Luftwaffe und rekrutierte die Schüler, darunter Pfizenmaier, als Luftwaffenhelfer zur Flak. Die Klassen 5 a und b, deren Schüler aus dem Jahrgang 1928 stammten, wurden zuerst rekrutiert. Am 14. Januar folgten die Schüler der Klasse 5 c. Die Schüler waren zu diesem Zeitpunkt 15 bis 16 Jahre alt. Dieser Umstand stellte keine Besonderheit dar, da die Schüler immer häufiger für Sonderaufgaben ein-



Gerhard Pfizenmaier als Luftwaffenhelfer.

gesetzt wurden. Seit 1943 dienten die Schüler der Jahrgänge 1926 und 1927 als LWH. Der Jahrgang 1926 war ab Februar 1944 zur Wehrmacht einberufen worden, sodass als Ersatz für 1926 der Jahrgang 1928 bei den LWH gebraucht wurde. Da die 33 aus Backnang einberufenen Schüler des Jahrgangs 1928 zunächst noch ausgebildet werden mussten, verließen sie bereits im Januar die Heimat. Die Schüler des Jahrgangs 1927 blieben weiterhin bei der Verteidigung der Schwarzenbach-Talsperre aktiv.⁴⁷

Nachdem die Schüler vom Offizier der Luftwaffe von der Schule abgeholt wurden, fuhren sie zunächst mit der Bahn nach Karlsruhe. Dort erhielten sie ihre Dienstkleidung, bestehend aus Stahlhelm, Gasmaske, der graublauen Uniform und einem Flakhelfermantel.⁴⁸ Zusätzlich mussten sie ihre Uniform der Hitlerjugend mitnehmen. In der Nacht transportierte man die Schüler mit dem Zug nach Forbach im Murgtal. Von dort marschierten sie mit den privaten Kleidungsstücken und der Uniform der Hitlerjugend im Gepäck zur Schwarzenbach-Talsperre. Pfizenmaier berichtete, dass einige schwächere Schüler bereits beim Marsch zum Einsatzort zusammenbrachen.⁴⁹

Der Stausee der Schwarzenbach-Talsperre erstreckt sich über insgesamt zwei Kilometer und war bereits zur Zeit des Zweiten Weltkriegs der

⁴⁵ AA, S. 20 f.

⁴⁶ Königstein (wie Anm. 6), S. 50.

⁴⁷ Ebd., S. 55.

⁴⁸ AA, S. 7; Scheytt (wie Anm. 4), S. 28.

⁴⁹ AA, S. 7.



Das Murgkraftwerk bei Forbach – auf dem Hang gegenüber befand sich Pfizenmaiers Zugstellung.

größte im Nord- und Mittelschwarzwald. Oberirdische Druckleitungen leiten bis heute das Wasser aus dem Stausee zum Kraftwerk im Tal. Am oberen Teil der Talsperre befand sich die Leitungszentrale der dort eingesetzten Flakbatterie.⁵⁰ Als die Neuankömmlinge die Talsperre erreichten, teilte man sie in die Ausbildungszüge ein: Eine Batterie der Flak entsprach einer Kompanie bei der Infanterie und jede Batterie beziehungsweise Kompanie setzte sich aus mehreren Zügen zusammen. Der zweite Zug war auf der Sperrmauer stationiert. Zu ihm war Pfizenmaiers Freund Gerhard Dürrwächter eingeteilt. Vier weitere Züge mit je einem Geschütz 2-cm-Flak 38 verteilten sich rund um die Talsperre. Pfizenmaiers Zugstellung befand sich über dem Kraftwerk Forbach, gegenüber der Stelle, an der die Fallrohrleitungen durch den Berg von der Talsperre herunterkamen.⁵¹ Die Ausbildung dauerte sechs Wochen, darunter vier Wochen reine Infanterie- und Geschützausbildung. Die Geschützausbildung übernahmen zwei Offiziere und ein Obergefreiter, die Infanterieausbildung übernahmen ein Offizier und zwei Obergefreite.⁵²

Erster Angriff und Tagesablauf

Nach der Ausbildung am Flakgeschütz übernahmen die frisch ausgebildeten LWH die Flakgeschütze der dort stationierten LWH des Jahrgangs 1926, die im Februar entlassen und zur Wehrmacht überstellt wurden. Wöchentlich fanden Zielerstellungsflüge der Sturzkampfflugzeuge der Typen Junkers Ju 87, Ju 88 und Ju 188 statt. Die Stukas flogen im Tiefflug über die Sperrmauer. Nach mehreren Torpedoangriffen auf miteldeutsche Talsperren hatte man Sperrballons an Drahtseilen rund um die Talsperre angebracht. So sollten Tiefangriffe mit Torpedos verhindert werden. Tatsächlich waren die Möhne- und die Ederalsperre aber nicht durch Torpedos zerstört worden, sondern durch sogenannte Springbomben,

die über die Sperrnetze hinweggehüpft waren, die man vor die Sperrmauern gespannt hatte. In den ersten Monaten kam es nur einmal zu einem Angriff auf die Schwarzenbach-Talsperre durch Bomberverbände. Er konnte durch die leichten 2-cm-Geschütze nicht abgewehrt werden, da die Bomber außerhalb von deren Reichweite flogen.⁵³ Dadurch wurde den Jugendlichen jedoch zum ersten Mal richtig bewusst, was es heißt, im Krieg für sein Land einzustehen. Konfrontationen mit Gefahr und Tod sowie das Leben unter ständiger Angst gehörten spätestens jetzt zum Alltag.⁵⁴

Der Tagesablauf gestaltete sich an Tagen ohne besondere Vorkommnisse wie folgt: Zwischen 7 und 8 Uhr wurden die LWH geweckt, gingen Waffen holen und anschließend zum Unterricht. An manchen Tagen folgten auf den Unterricht die Arbeitsstunden. Danach gab es Mittagessen. Nach dem Essen wurde entweder der Unterricht fortgesetzt oder die LWH traten zu den Arbeitsstunden an. Neben den Arbeitsstunden verbrachten die LWH die Nachmittage auch am Geschütz. Weitere Aufgaben umfassten unter anderem das Geräte- und Waffenreinigen oder Waffentraining. In Wochenplänen wurde der Einsatz der LWH auf dem Posten mit Gewehr und dem Geschützposten eingeteilt. Die Dauer der Einsätze unterschied sich je nach Posten. Auf dem Geschützposten leisteten die LWH eine Stunde Dienst ab, an den Gewehrposten 80 Minuten.⁵⁵ Unterrichtet wurde nur von Montag bis Samstag.⁵⁶ Ab zirka 17 Uhr hatten die LWH Zeit zur freien Verfügung.⁵⁷ In dieser Zeit konnte man auch das Abendessen holen. Außerdem reinigte man in diesem Zeitraum die Baracken. Ab und zu kontrollierten die Vorgesetzten diese beim Stubendurchgang. Der Zapfenstreich war zwischen 21 und 22 Uhr.⁵⁸ Jede Nacht musste ein LWH als Melder durch die finstere Nacht ohne Licht und ohne Orientierungsmöglichkeiten zur Talsperre laufen. Der Weg führte quer über die Murgtalbrücke, den Hang durch den Wald hoch, den Rohrleitungen entlang bis zur Batterieleitungszentrale. Auf der

⁵⁰ AA, S. 8.

⁵¹ AA, S. 7 f.

⁵² KTB, 13. März 1944.

⁵³ AA, S. 8.

⁵⁴ Scheytt (wie Anm. 4), S.15.

⁵⁵ KTB, 12. Juni 1944.

⁵⁶ KTB, 13. März bis 3. November 1944.

⁵⁷ Scheytt (wie Anm. 4), S. 17.

⁵⁸ KTB, 25. März bis 25. Juni 1944.



Ein deutsches Kampfflugzeug der Marke Dornier Do 17 beim Zieldarstellungsflug auf die Talsperre.

Zentrale bekam der Melder mündlich die Parole und die Nachtjägersignale mitgeteilt. Die Nachtjäger, also die deutschen Flugzeuge, die nachts gegen die einfliegenden britischen Bomber eingesetzt waren, schossen zu ihrer Erkennung Leuchtraketen über der Flakstellung ab. Diese leuchteten entweder blau-rot oder grün-gelb.⁵⁹ Außerdem wurden die LWH nachts zum Scheinwerferdienst verpflichtet.⁶⁰

Der normale Tagesablauf trat jedoch selten ein. Fast täglich wurden die LWH zu den unterschiedlichsten Uhrzeiten zur Feuerbereitschaft an die Geschütze gerufen. Die Feuerbereitschaft wurde zu jeder Tag- und Nachtzeit ausgerufen. Die Dauer der Einsätze variierte. Umfasste die Feuerbereitschaft an manchen Tagen nur eine halbe Stunde, wie Pfizenmaier am 25. März 1944 berichtete, so dauerte sie an anderen Tagen, wie zum Beispiel am 31. März 1944, von 0 bis 3.30 Uhr, also dreieinhalb Stunden.⁶¹ Auch die Häufung der Feuerbereitschaft unterschied sich. Am

29. März schrieb Pfizenmaier den Vermerk *Keine Feuerbereitschaft* in sein Tagebuch, wohingegen am 24. Mai von fünfmal Feuerbereitschaft an einem Tag die Rede ist.⁶² Feuerbereitschaft wurde mit und ohne öffentlichen Fliegeralarm ausgerufen.⁶³ Jeder Einsatz am Geschütz konnte lebensbedrohlich enden. Manchmal handelte es sich bei den gesichteten Fliegern *nur* [um] *Störflyzeuge*.⁶⁴ Während anderer Feuerbereitschaften kam es zu Überflügen von Fliegerverbänden der Alliierten, zum Beispiel von Verbänden der Flying Fortress II der US-amerikanischen Luftstreitkräfte.⁶⁵

Schwerster Angriff am 19. Juli 1944

Der schwerste Angriff auf die Talsperre ereignete sich am Mittwoch, dem 19. Juli 1944. An einem *strahlenden Sommertag* erlebten die Flakhelfer die Ausmaße eines Bombenangriffs am eigenen Leib mit.⁶⁶ Nachdem in der Nacht zwei-

⁵⁹ AA, S. 8.

⁶⁰ Königstein (wie Anm. 6), S. 55.

⁶¹ KTB, 25. März und 31. März 1944.

⁶² KTB, 29. März und 24. Mai 1944.

⁶³ KTB, 27. Juni 1944.

⁶⁴ KTB, 23. März 1944.

⁶⁵ KTB, 1. April 1944.

⁶⁶ Scheytt (wie Anm. 4), S. 15; KTB, 19. Juli 1944.

mal Feuerbereitschaft ausgerufen worden war, ereignete sich am Nachmittag der Angriff. Feindliche Verbände flogen auf dem Rückweg von München über Augsburg sowie Ulm über die Talsperre in Forbach und griffen sie gezielt an.⁶⁷ Die Flieger legten einen *regelrechten Bombenteppich* auf die Sperre. Neugierig beobachteten die LWH zunächst, wie die Rauchsäulen hinter den Flugzeugen aufstiegen, bis die ersten Bomben mit einem *unheilvolle[n] Pfeifen und [... einer] krachende[n] Explosion* im Wald neben der Talsperre einschlugen. Der Himmel verdunkelte sich, während die Bomben über der Sperre abgeworfen wurden. Durch den Aufprall der Bomben im Wasser füllten sich die Geschütztürme mit dem Spritzwasser.⁶⁸ Nach dem Angriff stellte man fest, dass die Mauer der Talsperre an sieben Stellen getroffen worden war. Außerdem wurden zwei beschädigte Baracken gemeldet, der Rest blieb unversehrt. Tote gab es zwar keine, aber Pfizenmaier hielt in seinem Tagebuch fest, dass

sieben Verletzte gemeldet wurden, darunter sein Freund Dürrwächter.⁶⁹ Die verursachten Schäden der aus 3 000 Meter Höhe abgeworfenen Bomben waren klein.⁷⁰ Trotzdem mussten sie von den LWH in den nächsten Tagen behoben werden. Die Arbeit bestand hauptsächlich aus Holzfällen und dem Transport zur Sperre unter ständiger Hetze.⁷¹ Es ist anzunehmen, dass die Reparaturarbeiten kräftezehrend waren und viel Zeit in Anspruch nahmen, denn Pfizenmaier trug in der Woche nach dem Angriff nur die Wochentage in sein Tagebuch ein.⁷²

Angaben zur Verpflegung und Lehrgang in Karlsruhe

Verpflegung erhielten die LWH regelmäßig mittags und abends. An den Nachmittagen wurden die LWH zum Essenholen für das Abendessen eingeteilt.⁷³ Zum Mittagessen gab es häufig



Aufräumarbeiten nach dem Angriff vom 19. Juli 1944.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Scheytt (wie Anm. 4), beide Zitate S. 15.

⁶⁹ KTB, 19. Juli 1944.

⁷⁰ Königstein (wie Anm. 6), S. 55.

⁷¹ Scheytt (wie Anm. 4), S. 16 f.

⁷² KTB, 20. bis 25. Juli 1944.

⁷³ KTB, 14. März 1944.

Süßspeisen, zum Beispiel Pfannkuchen mit Kirschchen oder Dampfnudeln mit Apfelkompott.⁷⁴ Zum Abendessen gab es *kalte Verpflegung* mit Brot mit Butter, Wurst und Marmelade.⁷⁵ Pfizenmaier notierte insgesamt selten die Gerichte, das erschien ihm offensichtlich nicht sonderlich wichtig.

Während des Einsatzes an der Talsperre trat Pfizenmaier im September einen Geschützführer-Lehrgang an. Der dreiwöchige Lehrgang begann am 26. September *zusammen mit der 5.1.8.2 Batterie*. Untergebracht waren die LWH in einer Stellung nahe des Karlsruher Rheinhafens. Verpflegung erhielten sie von der ersten Batterie. Pfizenmaier merkte in seinem Tagebuch an: *gute Verpflegung*. Der Lehrgang selbst fand in Maxau an der Rheinbrücke statt.⁷⁶ In der ersten Nacht ereignete sich ein schwerer Angriff auf Karlsruhe, den Pfizenmaier in einem 12,8-cm-Flakgeschütz erlebte, also dem größten Flakgeschütz überhaupt. Die LWH suchten Zuflucht in Einmannlöchern.⁷⁷ Pfizenmaier trug während des Lehrgangs nur am 7. Oktober 1944, seinem 16. Geburtstag, etwas in sein Tagebuch ein. Er vermerkte: *Ein Päckchen erhalten [...] von daheim*.⁷⁸ Am 14. Oktober endete der Lehrgang und Pfizenmaier kehrte nach Forbach zurück. Dort musste er ein Geschütz reparieren.⁷⁹ Am 1. November wurde Pfizenmaier zusammen mit Meindl zum Luftwaffenoberhelfer befördert.⁸⁰

Zur Erkennung der Flieger besaßen die LWH Faltafeln für den Flugzeugerkennungsdienst. Darin befand sich pro Seite ein Flugzeugtyp mit drei verschiedenen Abbildungen. Darunter war die Art des Flugzeugs sowie die Marke und Baureihe angegeben, zum Beispiel Jagdflugzeug Messerschmitt „Me 109“. Es existierten mehrere Faltafeln, anhand derer die LWH die verschiedenen Flugzeuge lernen und erkennen konnten. Vermutlich gab es auch eine oder sogar mehrere Faltafeln für Flugzeuge der Alliierten, um

den Feind in der Luft schneller erkennen zu können. Pfizenmaier merkte dazu allerdings weder in seinem Tagebuch noch in seiner Autobiografie etwas an.⁸¹

Schulunterricht unter schwierigen Bedingungen

Der Schulunterricht, der an der Sperre trotz aller Widrigkeiten eingeschränkt abgehalten wurde, sorgte für ein Stück Normalität im Kriegsaltag, denn obwohl weniger Unterricht als im regulären Schulbetrieb möglich war, wurden trotzdem Klassenarbeiten geschrieben.⁸² Fast täglich fand der Unterricht für die an der Talsperre stationierten Jugendlichen wie Pfizenmaier im Kurhaus Weisser statt. Unterrichtet wurden sie von mehreren Lehrkräften, darunter Studienrat Friedrich Blumenstock (1886 bis 1957) aus Backnang, die Studienräte Eberlein, Rommel und Zürn aus Freudenstadt und Dr. Jungblut aus Lothringen. Im Februar 1944 vervollständigten der Offizier Munk und Studienrat Beuch aus Ebingen das Team der Lehrkräfte.⁸³ Pfizenmaier nannte in seinen Aufzeichnungen zwei weitere Lehrkräfte namens Bäuerle und Neubauer. Christoph Scheytt beschrieb Munks Umgang mit den Schülern im Unterricht als kaum menschlicher als sonst. Er habe ein *hartes Gesicht* gehabt und stets *mit kalter, gepresster Stimme* seine „pädagogischen“ Grundsätze an die Schüler vermittelt, wohingegen Studienrat und Altphilologe Rommel die Schüler wertgeschätzt habe.⁸⁴ Unterrichtet wurden die Fächer Chemie, Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Latein, Mathematik und Physik.

In den ersten Monaten an der Sperre fand der Unterricht regelmäßig von Montag bis Samstag statt. Der Beginn lag in der Regel zwischen 7.30 und 8.30 Uhr. Eine feste Stundenzahl gab es nicht. Ausnahmen bildeten Tage, an denen entweder bereits ab dem frühen Morgen Gefahr aus

⁷⁴ KTB, 29. März 1944.

⁷⁵ KTB, 15. März 1944.

⁷⁶ KTB, 26. September und 7. April 1944.

⁷⁷ AA, S. 9; KTB, 14. Oktober 1944.

⁷⁸ KTB, 7. Oktober 1944.

⁷⁹ KTB, 14. Oktober 1944.

⁸⁰ KTB, 1. November 1944.

⁸¹ KTB, Faltafel für den Flugzeugerkennungsdienst.

⁸² Finger (wie Anm. 15), S. 418.

⁸³ Nicolaisen (wie Anm. 9), S. 1086 f.

⁸⁴ Scheytt (wie Anm. 4), S. 17.



Gerhard Pfizenmaier am 14. Geschütz. Im Hintergrund der Ort Forbach.

der Luft drohte, oder Tage, denen eine Nacht mit stundenlangem Aufenthalt am Geschütz vorausging. Gelegentlich kam es vor, dass der Unterricht wegen Feuerbereitschaft unterbrochen werden musste und anschließend weitergeführt wurde, wie beispielsweise am 17. März 1944: Während des Mathematikunterrichts wurden die LWH zur Feuerbereitschaft gerufen. Nach 45 Minuten konnte der Unterricht dann fortgesetzt werden.⁸⁵ Ebenso erging es den LWH am 1. April, als sie nach nur 45 Minuten Schule zur Stellung eilten, da Überflüge mehrerer Fortress II (Boeing B-17) gemeldet wurden.⁸⁶

Leistungsnachweise wurden in Form von Klassenarbeiten erbracht, wie Pfizenmaier zum ersten Mal am 17. März berichtete. Nachdem der Unterricht nach der Feuerbereitschaft fortgesetzt wurde, nahmen die LWH das Mittagessen in der Schule ein. Danach begann um 13.30 Uhr der Unterricht erneut. Gegenstand der Deutschstunde war das Schreiben eines Aufsatzes mit dem

Thema *Mein Lebenslauf*. Pfizenmaier schrieb fünf Seiten.⁸⁷ In den nachfolgenden Tagen verbrachten die LWH ihre Vormittage in der Schule. Sonntags war schulfrei mit Ausnahme des 26. März. An diesem Vormittag erhielten die LWH Unterricht über die *politische Lage*.⁸⁸ Der 30. März war ein langer Schultag: Er begann um 8 Uhr, dann schrieben die LWH von 9.45 bis 10.45 Uhr eine Klassenarbeit in Mathematik. Anschließend unterrichtete Studienrat Bäuerle die Fächer Geschichte und Deutsch bis zum Schulschluss um 13 Uhr.⁸⁹ In der Osterwoche erfolgte ab Karfreitag, 7. April, kein Unterricht. Da Pfizenmaier ab dem Abend des 8. April über Ostern auf Langurlaub war, lässt sich zur schulfreien Zeit keine genaue Aussage treffen. Nach seiner Rückkehr am 24. April fand der Unterricht wieder täglich statt.

Das Lernen blieb auch trotz der sich häufigen Alarme nicht aus. So wurden die LWH am 6. Mai Lateinwörter abgefragt und erhielten am 10. Mai neben den regulären Fächern noch

⁸⁵ KTB, 17. März 1944.

⁸⁶ KTB, 1. April 1944.

⁸⁷ KTB, 17. März 1944.

⁸⁸ KTB, 26. März 1944.

⁸⁹ KTB, 30. März 1944.

Unterricht am Geschütz.⁹⁰ Am 11. Mai schrieb die Klasse eine Erdkundearbeit. Zwei Tage später folgte eine Lateinarbeit, deren Aufgabenstellung die Übersetzung eines lateinischen Textes ins Deutsche beinhaltete. Eine Klassenarbeit in Mathematik gab es am 19. Mai. Danach hatten die LWH ein paar Tage schulfrei, vermutlich da es sich um die Tage vor Pfingsten handelte.⁹¹ Der Pfingstsonntag fiel auf den 28. Mai 1944. Nach den Pfingsttagen, am Dienstag, 30. Mai, fing die Schule wieder an. Bereits einen Tag später war erneut eine Klassenarbeit angesetzt. Durch Überflüge feindlicher Maschinen fiel die Geschichtsarbeit jedoch aus. Der Rest der Woche wurde erneut ohne Schule, dafür mit Arbeitsstunden und Zeit am Geschütz verbracht.⁹² Am 5. Juni fing die Schule wieder an. Einen Tag später ärgerten die LWH ihre Lehrer Bäuerle und Neubauer im Unterricht. Sanktionen bekamen sie dafür keine. Im Laufe der Woche erhielten die LWH korrigierte Arbeiten zurück, darunter am 7. Juni eine Chemiarbeit. Neben dem regulären Unterrichts-

geschehen erschien am 9. Juni ein Hauptmann in der Schule und hielt den LWH von 10 bis 12 Uhr einen Vortrag über die *Offiziershandhabung*.⁹³ Am 12. Juni schrieb Pfizenmaiers Klasse erneut einen Aufsatz im Unterricht, den von 8 Uhr bis Schulschluss der Lehrer Bäuerle übernahm. Der Folgetag war dagegen wieder der Arbeit am Geschütz gewidmet. Für Pfizenmaier ging der Schulalltag erst am 19. Juni weiter. Nach einem kurzen Einsatz an der Stellung holten die LWH ihre Schulmappen und gingen in die Schule, wo Lehrer Bäuerle bereits mit einer Geschichtsarbeit auf sie wartete. Nach der Pause bearbeiteten die LWH eine Erdkundearbeit. Schulschluss war Punkt 12 Uhr.⁹⁴ Einen Tag später begann die Schule um 7.30 Uhr. Nach einer Stunde Unterricht bei Lehrer Bäuerle übernahm Lehrer Neubauer die Klasse. Von ihm erhielten die LWH ihre Physikarbeit zurück. Die Tatsache, dass die Note der Klassenarbeit der Zeugnisnote entsprach, bekam Pfizenmaier nicht besonders, da er eine 3- geschrieben hatte.⁹⁵



*Pfizenmaier
(Dritter von links)
mit einem Teil
seiner Kameraden.*

⁹⁰ KTB, 10. Mai 1944.

⁹¹ KTB, 20. Mai 1944 ff.

⁹² KTB, 1. Juni 1944 ff.

⁹³ KTB, 9. Juni 1944.

⁹⁴ KTB, 19. Juni 1944.

⁹⁵ KTB, 20. Juni 1944.

In den folgenden Tagen war die Zahl der Schulstunden auf eineinhalb Stunden pro Tag begrenzt. Sie begannen immer um 7.30 Uhr und endeten um 9 Uhr. Die neue Woche begann mit Unterricht bei Lehrer Bäuerle. Während der 26. Juni ruhig verlief, gestaltete sich der folgende Tag turbulenter: Um 8.30 Uhr begannen Bäuerle und Neubauer die LWH für die Zeugnisnoten abzufragen, wurden aber durch einen öffentlichen Alarm unterbrochen. Als der Alarm endete, begaben sich die LWH zurück zur Schule, wo sie eine Biologearbeit schrieben. Der Schultag endete um 12.45 Uhr.⁹⁶ Am 6. Juli erfolgte die Versetzung Pfizenmaiers in die 6. Klasse.⁹⁷ Mit dem Eintrag über die Versetzung in die 6. Klasse enden die Aufschriebe zur Schule. Christoph Scheytt erwähnte, wie privilegiert die LWH waren: Der Unterricht war *ein Luxus, der später gestrichen wurde*.⁹⁸ Deswegen ist anzunehmen, dass der Unterricht aufgrund der sich zuspitzenden Lage an der Schwarzenbach-Talsperre nach dem Ende des Schuljahres 1943/44 für die LWH des Jahrgangs 1928 ausgesetzt wurde.

Urlaube in der Heimat

Den LWH standen während ihrer Zeit an der Talsperre Urlaubstage zu. Es wurde zwischen Kurz- und Langurlaub unterschieden. Zunächst wurde der Urlaub beantragt. Anschließend holte sich der beurlaubte LWH seinen Kriegsurlaubsschein an der Sperre ab. Mit dem Zug ging es dann in die Heimat. Auf dem Vordruck des Kriegsurlaubsscheins wurden der Dienstgrad und der Vor- und Nachname des Beurlaubten, der Truppenteil/die Feldpostnummer sowie der Zeitraum der Beurlaubung in Form von Datum und Uhrzeit und das Ziel des Urlaubs angegeben, welches gegebenenfalls durch Bahnhöfe ergänzt wurde. Darunter war vermerkt, dass der Beurlaubte sich ohne große Umwege zum Urlaubsort begeben musste und auf einem kleinen Wehrmachtsfahrtschein reiste. Gültig machten den

Schein der Dienststempel sowie das Datum der Ausfertigung, das mit dem Stempel der Feldpostnummer und der Unterschrift eines Vorgesetzten in Form von Unterschrift, Dienstgrad, Dienststellung unterschrieben war.⁹⁹

Auf der Rückseite des Urlaubsscheins waren zwölf Punkte aufgeführt, die vom Beurlaubten während der Zeit des Urlaubs befolgt werden mussten. Unter Punkt 2 war vermerkt, dass der Urlauber sich *innerhalb der nächsten 48 Stunden nach seiner Ankunft bei der Standortkommandantur [...oder] bei der Ortspolizei (Gemeindeamt) zu melden* habe und sich die Urlaubsmeldung bescheinigen lassen müsse.¹⁰⁰ Auch die Verpflichtung zur Verschwiegenheit und das Aufsuchen des Wehrmachtsarztes im Krankheitsfall wurden in den folgenden Punkten geregelt. Die Punkte 6 und 7 betrafen die Verpflegung des Urlaubers: Nach der Angabe über den Besitz von Lebensmittelkarten erfolgte die genaue Angabe der Verpflegung in Form von *Gebührrnissen, Verpflegung in Geld, Verpflegung in Natur (Brot), Mundverpflegung, Reichsurlaubskarten, Fein- und Rasierseife* als Datumsangabe. Punkt 8 gab die Dauer der Beurlaubung in Form der Kalendertage an. Der Vordruck über die Reichsurlaubskarten wurde auf dem Urlaubsschein mit einem Stempel über den Erhalt von Lebensmittelkarten und Waschpulver überstempelt. Von Hand wurden der Zeitraum der erhaltenen Lebensmittelkarten sowie die Gramm an erhaltenem Waschpulver ausgefüllt und von der Herausgabestelle unterzeichnet.¹⁰¹

Wie viele Urlaubsscheine Pfizenmaier insgesamt bekommen hat, ist nicht mehr festzustellen, im Kriegstagebuch werden fünf Urlaube erwähnt. Der erste vermerkte Urlaub begann am 19. März. Unklar ist, ob es sich tatsächlich um den ersten Urlaub seit der Einberufung handelte. Mit dem Zug um 17 Uhr fuhr Pfizenmaier ab Forbach in Richtung Karlsruhe. Auf dem Weg nach Stuttgart musste der Zug wegen Fliegeralarm kurzzeitig anhalten. Der Zug erreichte Stuttgart um 1 Uhr. Da kein Zug mehr fuhr, musste Pfizenmaier bis 5.38 Uhr am Stuttgarter Hauptbahnhof warten.

⁹⁶ KTB, 27. Juni 1944.

⁹⁷ KTB, 6. Juli 1944.

⁹⁸ Scheytt (wie Anm. 4), S. 17.

⁹⁹ KTB, 21. November 1944.

¹⁰⁰ KTB, 3. August 1944.

¹⁰¹ Ebd.

Um 7 Uhr erreichte er schließlich sein Ziel, den Bahnhof in Murrhardt.¹⁰²

In der Heimat unternahm Pfizenmaier einen Ausflug in das rund zwölf Kilometer entfernte Sechselberg. Dort befand sich eine abgestürzte Lancaster, ein britischer Bomber, am Waldrand, inmitten von umgestürzten Bäumen.¹⁰³ Nach der Besichtigung des abgestürzten Bombers kehrte er mit seinem Vater in ein nahe gelegenes Wirtshaus ein und ging nach dem Abendessen um 19 Uhr zu Bett. Im Gegensatz zu den Abenden an der Talsperre war das früh für ihn. Nachts gab es einen Fliegeralarm, doch Pfizenmaier blieb nach eigenen Angaben im Bett liegen.¹⁰⁴ Den folgenden Tag verbrachte er in Murrhardt, wo er sich mit zwei Freunden traf, die ebenfalls mit ihm an der Talsperre eingesetzt und nun im Urlaub waren. Mittags kam es von 12 bis 13 Uhr erneut zum Fliegeralarm. Am Nachmittag traf er sich eine Stunde mit einem Freund. Abends ging Pfizenmaier *auch noch fort*.¹⁰⁵ Der 21. März war der letzte Urlaubstag. Am Morgen kaufte Pfizenmaier ein und traf dabei auf Herrn Scheytt, bei dem die Mutter als Haushaltshilfe arbeitete und mit dessen Sohn Christoph er zusammen an der Sperre eingesetzt war. Anschließend fragte Pfizenmaier bei der Verkäuferin Frau Lang nach der Zeitung. Doch diese kommt [...] nicht mehr da der Verlag getroffen wurde.¹⁰⁶ Als Trost schenkte Frau Lang Pfizenmaier Briefpapier, das er für seine Briefe nach Hause gut gebrauchen konnte. Nach dem Mittagessen um 12 Uhr begab sich Pfizenmaier zum Haus seines Freundes Gerhard Dürrwächter, um von dessen Vater ein Päckchen abzuholen. Um was für ein Päckchen es sich dabei handelte, ist nicht vermerkt. Am Abend suchten Pfizenmaier und Dürrwächter erneut den Laden auf, bevor Pfizenmaier um 22.30 Uhr zu Bett ging.¹⁰⁷ Der Tag

der Rückreise begann früh. Mit dem Zug um 5.50 Uhr fuhr Pfizenmaier zunächst zurück nach Stuttgart. Von dort nahm er den Zug über Ludwigsburg, Bietigheim, Mühlacker, Pforzheim bis nach Karlsruhe. Um 12.19 Uhr erreichte er Forbach. Dort meldete er sich sofort an der Sperre zurück, räumte seinen Spind ein und zog sich um.¹⁰⁸

Den ersten vermerkten Langurlaub trat Pfizenmaier am Abend des 8. April an. Den Urlaubsschein holte er sich um 13 Uhr an der Sperre ab, um 23 Uhr war er bereits in Murrhardt. Der Urlaub dauerte 16 Tage.¹⁰⁹ Pfizenmaier füllte die Seiten des Tagebuchs während des Langurlaubs nicht aus, sondern klebte auf die Seiten des 9., 10., 14., 16. und 18. April eine Postkarte mit unterschiedlichen Abbildungen des Murgwerks und der Schwarzenbach-Talsperre. Die Seite des 12./13. April fehlt. Auch die Seiten des 20. bis 23. April wurden offensichtlich herausgeschnitten. Da die Seiten mit den aufgeklebten Postkarten lose im Tagebuch liegen, ist anzunehmen, dass die fehlenden Seiten ebenfalls lose im Tagebuch aufbewahrt wurden und über die Jahre verloren gegangen sind. In der Nacht vom 23. auf den 24. April trat Pfizenmaier die Rückfahrt an. Der Zug von Karlsruhe wurde bis zur Ankunft um 2.19 Uhr in Forbach von Fliegern umkreist.¹¹⁰

Den nächsten Urlaub sollte Pfizenmaier am 7. Juni antreten, doch am 6. Juni wurde eine Urlaubssperre verhängt. *Nicht in Urlaub gefahren*, lautet der Vermerk in seinem Tagebuch.¹¹¹ Die Urlaubssperre hängt zweifellos mit den Ereignissen dieses Tages zusammen: Am 6. Juni waren englische und amerikanische Truppen in der Normandie gelandet, die sogenannte Invasion hatte begonnen, das heißt die Rückeroberung des noch von den Deutschen besetzten Frankreich durch die Westalliierten.

¹⁰² KTB, 18. März 1944.

¹⁰³ KTB, 19. März 1944. Der Bomberabsturz steht im Zusammenhang von Abstürzen von Lancaster-Bombern in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1944 am Gollenhof bei Sechselberg, bei Heutingsheim und bei Ludwigsburg. Angriffsziel war Stuttgart gewesen. Die deutsche Nachtjagd hatte den Bomberstrom schon früh gestellt und in schwere Kämpfe verwickeln können. 40 englische Bomber wurden abgeschossen, 63 beschädigt. Gerhard Fritz/Thomas Navrath/Heinz Renz: Abstürze und Notlandungen von Flugzeugen im Zweiten Weltkrieg im und um das Gebiet des heutigen Rems-Murr-Kreises. – In: BJB 10, 2002, S. 178 ff.

¹⁰⁴ KTB, 19. März 1944.

¹⁰⁵ KTB, 20. März 1944.

¹⁰⁶ KTB, 21. März 1944.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ KTB, 22. März 1944.

¹⁰⁹ KTB, 8. April 1944.

¹¹⁰ KTB, 25. April 1944.

¹¹¹ KTB, 6. Juni 1944.

Mehr als einen Monat später trat Pfizenmaier erneut einen Langurlaub an. Am 26. Juli war die *Abfahrt in Langurlaub bis 11. August*.¹¹² Wie bei seinem vorherigen Langurlaub bleiben die Seiten des Tagebuchs leer. Lediglich auf der Doppelseite des 3. und 4. August klebte er seinen Urlaubsschein ein. Er erhielt *Verpflegung in Geld* bis zum 11. August 1944. *Verpflegung in Brot* und *Gebühren* wurden ihm nur am 26. Juli 1944 zugesprochen. *Mundverpflegung* erhielt er keine und der Erhalt von *Reichsurlaubskarten* war für ihn nicht relevant, da sein Urlaub länger als drei Tage andauerte. *Feinseife* wurde Pfizenmaier bis einschließlich Juli 1944 zugesprochen, *Rasierseife* dagegen keine. Als besonderer Vermerk war der Grund des Urlaubs, nämlich Erholungsurlaub, angegeben, abgestempelt mit einem Stempel mit der Feldpostnummer 28873 und in der Mitte einem Reichsadler, der in den Krallen einen Kranz mit Hakenkreuz hält. Unterschrieben wurde alles von einem Oberleutnant. Abgestempelt ist der Urlaubsschein mit dem Stempel der Stadt Murrhardt, bestehend aus dem Wappen in der Mitte und den Worten *Stadt Murrhardt* und *Kreis Backnang* sowie mit dem Datum und *Bürgermeister*. Darunter steht die Signatur des Bürgermeisters. Daneben ist der Erhalt von Lebensmittelkarten bis zum 11. August 1944 sowie der Erhalt von 250 Gramm Waschmittel per Unterschrift der Kartenausgabestelle beglaubigt.¹¹³ Die Rückkehr aus dem Urlaub verzögerte sich um einen Tag, da es während der Zugfahrt zweimal zum Fliegeralarm kam. Dadurch verpasste Pfizenmaier seinen Anschlusszug und musste eine halbe Stunde im Bunker verbringen. Der genaue Ort geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor. Am Morgen des 12. August erreichte Pfizenmaier schließlich Forbach um 5.19 Uhr.¹¹⁴

Den nächsten vermerkten Urlaub trat Pfizenmaier zusammen mit den Murrhardtern Geist und Dürrwächter an. Am Mittag des 18. November holten sich die LWH ihre Urlaubsscheine auf der Sperre ab, bevor sie um 20 Uhr in Richtung Rastatt aufbrachen. Ihre Fahrt ging über Rastatt nach Forchheim, von dort weiter nach Karlsruhe.

Von Karlsruhe fuhren sie über Durlach, Mühlacker, Bietigheim und Backnang nach Murrhardt, wo sie um 7 Uhr des folgenden Tages ankamen.¹¹⁵ Pfizenmaiers Urlaub ging vom 18. November, 22 Uhr bis zum 22. November um 22 Uhr. *Gebühren* und *Verpflegung in Natur* erhielt er bis zum 3., danach ist das Lesen aufgrund des Klebers nicht möglich. *Verpflegung in Geld* stand ihm bis zum 22. November zu. Der Erhalt der Feinseife ist mit *Okt. 44* datiert. *Mundverpflegung* und *Rasierseife* erhielt er keine. Der Zeitraum für den Anspruch auf Lebensmittelkarten wird in Punkt 8 auf den 19. bis zum 22. November datiert. Als besonderer Vermerk ist *Kurzurlaub* angegeben. Im Gegensatz zum Juli 1944 wurde der Urlaubsschein zwar mit dem gleichen Stempel, jedoch vom Batteriechef unterschrieben, der aber mit dem Oberleutnant vom vorhergehenden Urlaub identisch sein dürfte. Auffällig ist, dass die Bescheinigung über die Meldung am Urlaubsort keinen Stempel und keine Unterschrift trägt. Der Erhalt der Lebensmittelkarten ist auf den 20. November datiert. Waschpulver erhielt Pfizenmaier während des Kurzurlaubs nicht.¹¹⁶

Nach seiner Versetzung nach Kirrlach trat Pfizenmaier am 11. Januar 1945 seinen letzten im Tagebuch vermerkten Urlaub an. Es handelte sich um einen Kurzurlaub bis zum 16. Januar. Der Urlaub ist auf der Seite nach dem 31. Dezember unter der Überschrift *Abschluss!* vermerkt und liefert keine weiteren Informationen.¹¹⁷

Spärliche Freizeitaktivitäten

Trotz ihrer Aufgaben, Verpflichtungen und ihres Schulbesuchs und dem damit verbundenen Zeitaufwand durch das Lernen hatten die LWH an einigen Nachmittagen und Abenden Zeit zur freien Verfügung. Diese Zeit wurde nicht immer nur zum Spaßhaben genutzt, schließlich musste ab und zu eine Erledigung getätigt werden. Jedoch wurde der Großteil der freien Zeit mit alten und neuen Freunden verbracht. An den

¹¹² KTB, 26. Juli 1944.

¹¹³ KTB, 3. August 1944.

¹¹⁴ KTB, 11. August 1944.

¹¹⁵ KTB, 18. November 1944.

¹¹⁶ KTB, 21. November 1944.

¹¹⁷ KTB, Seite nach dem 31. Dezember 1944.

Sonntagen gewährte man den LWH, wenn es die Kriegslage zuließ, etwas mehr Freizeit als an den restlichen Wochentagen, so zum Beispiel am 26. März 1944: Die LWH bekamen Ausgang bis zum Zapfenstreich um 21 Uhr. Pfizenmaier nutzte diese Zeit unter anderem für einen Spaziergang an der Murg entlang.¹¹⁸ Im März und April unternahm er weitere Spaziergänge in Begleitung seiner Freunde. Diese fanden meistens abends statt, die LWH kehrten erst kurz vor dem Zapfenstreich zurück. Neben dem Ufer der Murg diente auch der angrenzende Wald als Ausflugsziel. Zusammen mit seinem Freund Albert G. hielt sich Pfizenmaier gerne in den Abendstunden im Wald auf.¹¹⁹ Da die Murrhardter LWH bereits zu Hause viel Zeit in den weitläufigen Waldgebieten rund um ihren Heimatort verbracht hatten, konnten sie bei den Waldspaziergängen zumindest kurz der Realität entfliehen. Pfizenmaier betonte diese Tatsache immer wieder bei Gesprächen über seine Zeit als LWH bis kurz vor seinem Tod. Steigende Temperaturen ermöglichten den LWH in ihrer Freizeit nun nicht nur spazieren zu gehen, sondern auch das Baden. Am 28. März badeten die Jungen zum ersten Mal im *E-Werk*¹²⁰, was verwundert, denn zum Baden in freier Natur war es zu dieser Zeit eigentlich noch zu kalt. Vielleicht gab es innen im E-Werk irgendeine Bademöglichkeit. Auch die Tage im Juni ermöglichten den LWH den Badespaß. Oft gingen sie, nachdem sie ihre Arbeitsstunden abgeleistet hatten, ins Murgwerk oder, wie am 25. Juni, zum Baden in die Murg. Das Ufer war flach und das Wasser bot die nötige Abkühlung. Von Ende Juni bis Mitte Juli nutzten die LWH den Großteil ihrer Freizeit zum Baden und begaben sich fast täglich entweder ins E-Werk oder an die Murg. Mitte Juli verschärfte sich die Situation an der Talsperre, sodass die LWH durch die ständige Feuerbereitschaft keine Zeit mehr fanden, um baden zu gehen. Der letzte vermerkte Badetag fällt auf den 14. Juli.¹²¹

Einen Höhepunkt in der Zeit an der Talsperre bescherte den LWH der Abend des 1. Mai. Nach einem Tag an den Geschützen sahen sie eine Vor-



Mit Albert Gatter (links) beim Baden in der Murg.

führung des deutschen Films „Masken in Blau“ aus dem Jahr 1943.¹²² Bei einer weiteren Filmvorführung am Abend des 11. Juli wurde der Kinofilm „Illusion“ aus dem Jahr 1941 gezeigt, dessen Hauptrolle von Johannes Heesters gespielt wird.¹²³ Nach dem 11. Juli ist keine Filmaufführung mehr vermerkt. Auffällig ist, dass der letzte Film in denselben Zeitraum fällt wie der letzte Unterrichtstag am 6. Juli und der letzte Vermerk über einen Badetag am 14. Juli. Da die Schwarzenbach-Talsperre am 19. Juli angegriffen wurde, ist es möglich, dass alle genannten Aktivitäten aufgrund des Angriffs und der vorangegangenen Häufung an Überflügen ein abruptes Ende fanden. Die LWH waren ab diesem Zeitpunkt nur noch für die Bedienung der Geschütze als Abwehr zuständig.

Neben den beschriebenen Aktivitäten nutzten die LWH die Freizeit auch, um Briefe und Karten an die Familie nach Hause zu schreiben. Pfizenmaier saß abends oft, mit seinem Briefpapier ausgestattet, in der Baracke, um die Familie über die neusten Vorkommnisse zu unterrichten – beispielsweise am 30. März, als er eine Karte schrieb.¹²⁴ Auch am 5. Mai berichtete Pfizen-

¹¹⁸ KTB, 26. März 1944.

¹¹⁹ KTB, 4. Juni 1944.

¹²⁰ KTB, 28. März 1944.

¹²¹ KTB, 14. Juli 1944.

¹²² KTB, 1. Mai 1944.

¹²³ KTB, 11. Juli 1944.

¹²⁴ KTB, 30. März 1944.

maier in seinem Kriegstagebuch davon, in seiner Freizeit einen Brief nach Hause geschrieben zu haben.¹²⁵ Einen Monat später verfasste er erneut einen Brief an die Familie.¹²⁶ Am 25. Juni vermerkte er zum letzten Mal in seinem Tagebuch, zwei Briefe geschrieben zu haben.¹²⁷ Bedauerlicherweise existiert keiner der Briefe mehr. Der Inhalt hätte sicherlich weitere aufschlussreiche Informationen über Geschehnisse an der Talsperre liefern können.

Des Weiteren bestand für die LWH in ihrer Freizeit die Möglichkeit, nach Forbach in die Stadt zu gehen. Dort gingen sie ab und an einkaufen, wie Pfizenmaier unter anderem in einem Tagebucheintrag vom 1. April schildert.¹²⁸ An einem Morgen musste Pfizenmaier Salz in Forbach besorgen und brachte sich aus dem Laden ein Bonbon mit.¹²⁹ In Forbach nahm Pfizenmaier auch die Dienste eines Schusters in Anspruch, bei dem er an einem freien Nachmittag seine reparierten Schuhe abholte.¹³⁰ In Pfizenmaiers Fotoalbum befindet sich zudem die Aufnahme eines über eine Wiese rennenden Dackels. Im Hintergrund sind Umrisse Forbachs zu sehen. Das Foto ist mit „Waldi“ beschriftet. Weder in den autobiografischen Aufzeichnungen noch im Kriegstagebuch wird „Waldi“ erwähnt. Pfizenmaier erinnerte sich daran, dass „Waldi“ des Öfteren zum Spielen vorbeikam.¹³¹ Über den Besitzer oder den Grund der Anwesenheit ist nichts bekannt.

Versetzung nach Kirrlach

Am 11. Dezember 1944 wurde Pfizenmaier infolge eines Stellungswechsels von Forbach nach Kirrlach bei Bruchsal versetzt. Um 6 Uhr morgens ließen die LWH die Talsperre in Begleitung zweier Gefreiter hinter sich. In Bruchsal wurden die Reisenden von einem Angriff durch Jabos (Jagdbom-

ber) überrascht. Der Zugverkehr wurde eingestellt und die LWH nächtigten im Keller eines Schulhauses.¹³² Um 6 Uhr des nächsten Morgens setzten sie die Reise fort und erreichten Kirrlach gegen 10 Uhr. Dort wurden die LWH vorsorglich im Kloster Waghäusel untergebracht.¹³³ Ihre Aufgabe bestand nun darin, mit der Unterstützung von Kriegsgefangenen Geschützstände auszuheben. Die 1,50 Meter tiefen Gräben wurden durch *Baumstämme, welche von den LWH im angrenzenden Wald gefällt werden müssen*, stabilisiert. Die Arbeit war kräftezehrend, denn der Boden war *hartgefroren*.¹³⁴ Der Bau dauerte bis Neujahr. Weihnachten verbrachte Pfizenmaier zusammen mit seinem Kameraden Meindl in Kirrlach. Ausnahmsweise bekamen sie Ausgang und feierten den Heiligen Abend bei der Wohlfahrt im Kloster. Als Geschenk erhielt Pfizenmaier einen Bausatz, den er zusammenbaute und aufstellte. Kamerad Kuhs war währenddessen auf Urlaub bis Neujahr zu Hause. Anschließend ging Meindl auf Urlaub. Pfizenmaier wurde eingesperrt bis zum 11. Januar.¹³⁵

Im neuen Jahr umfasste die Aufgabe der LWH den Schutz des Feldflugplatzes des Jagdgeschwaders Mölders. Pfizenmaier merkte in seiner Autobiografie an, dass das Jagdgeschwader *sehr erfolgreich* gewesen sei. Es handelte sich um das Jagdgeschwader 51.¹³⁶ Es umfasste Jagdmaschinen der Typen Messerschmitt „Me 109“ sowie Focke-Wulf „Fw 190“. Sie wurden vor dem Abflug mit 250-kg-Bomben und Zusatztanks ausgestattet, um aus der Luft gegen die Panzer der Westmächte vorzugehen. Durch die Luftüberlegenheit der Alliierten hielt sich der Erfolg allerdings in Grenzen. Von 30 gestarteten Maschinen kamen oft nur zehn Maschinen wieder zurück. Ersatzmaschinen standen zwar direkt zur Verfügung, durch den Pilotenmangel konnten sie jedoch nicht starten.¹³⁷ Pfizenmaier feuerte während seines Einsatzes in Kirrlach *rund 600 Schuss*

¹²⁵ KTB, 5. Mai 1944.

¹²⁶ KTB, 6. Juni 1944.

¹²⁷ KTB, 25. Juni 1944.

¹²⁸ KTB, 1. April 1944.

¹²⁹ KTB, 3. Juni 1944.

¹³⁰ KTB, 14. März 1944.

¹³¹ Interview mit Gerhard Pfizenmaier vom September 2020.

¹³² KTB, 11. Dezember 1944.

¹³³ KTB, 12. Dezember 1944.

¹³⁴ AA, die beiden Zitate S. 9.

¹³⁵ KTB, 12. Dezember 1944.

¹³⁶ Gebhard Aders/Werner Held: Jagdgeschwader 51 „Mölders“. Eine Chronik. Stuttgart 1985.

¹³⁷ AA, S. 9.

davon rund 200 am Sonntag[,] den 18. Februar ab. Dabei schoss er zwei angreifende, vermutlich amerikanische Maschinen an.¹³⁸

Der Alltag der LWH war geprägt von Todesangst. Das Motto lautete: *Wer weiß ob wir den Abend noch erleben*. Getreu dieses Mottos nahmen die LWH ihr Mittagessen häufig bereits am Vormittag zu sich. Das war möglich, da das Mittagessen um 5 Uhr am Morgen angeliefert wurde. Zu essen gab es meist Kartoffeln, die von den LWH selbst aus der Erde ausgegraben wurden und *hart wie Eisbriketts* waren. Dazu reichte die Küche *handdünne Rindfleisch-Scheiben oder auch Pferdefleisch im Kochgeschirr*. Das Pferdefleisch stammte von Pferden aus der Stellung. Durch die ständigen Angriffe durch amerikanische Jabos des Typs P-47 Thunderbolt auf die Stellung wurden regelmäßig Pferde so schwer verwundet, dass sie notgeschlachtet und den LWH als Mahlzeit serviert wurden.¹³⁹

Am 10. März 1945 schickte man Pfizenmaier zusammen mit den Flaksoldaten Lang, Kuhs, Meindl und Kuebler zurück nach Forbach. Auf der Fahrt von Kirrlach nach Forbach verbrachten sie eine Nacht im Bunker in Karlsruhe. Anschließend waren sie zwei Tage in Forbach. Am 13. März wurden die Flaksoldaten entlassen, um 21.30 Uhr traten sie ihre Heimfahrt über Freudenstadt nach Stuttgart an. Die Nacht verbrachten sie in der Bahnhofshalle des Freudenstadter Hauptbahnhofs. Am frühen Morgen setzten die Flaksoldaten die Fahrt nach Stuttgart fort. Während der Fahrt mussten sie mehrmals aufgrund von Jabos den Zug verlassen. Murrhardt erreichten sie am 14. März 1945 um 19.30 Uhr.¹⁴⁰

Die Monate bis zum Kriegsende

Einsatz beim Reichsarbeitsdienst in Bayern, Desertation und Gefangennahme

Nach der Entlassung bei der Flak am 13. März 1945 folgte die Einberufung nach Kößnach bei

Straubing zur Abteilung 2/328 des Reichsarbeitsdienstes. Pfizenmaier trat den Dienst zusammen mit den Murrhardtern Walter Geist, Gerhard Dürrwächter, Ernst Schrader und Eberhard Föll an. In Kößnach angekommen, schickte man die ehemaligen Flaksoldaten weiter über Vilshofen nach Aidenbach, um bei der Besetzung des Wehrmachtsverpflegungslagers zu helfen. Föll, Schrader und Pfizenmaier beschlossen zu desertieren.¹⁴¹

Die Jungen machten sich auf den Weg, im Gepäck einen Rucksack voller Verpflegung in Form von Jagdwurst in Dosen und mehrere Paar Bergstiefel als Tauschgut, um bei Bauern nächtigen zu können. Außerdem führten sie eine große Packung Morphium mit sich. Schrader hatte Medizinkenntnisse, da sein Vater den Beruf des Apothekers ausübte und sich somit auch mit Morphium auskannte. Zur Not wollten die drei Deserteure mithilfe des Morphiums Selbstmord begehen, da sie ahnten, wie mit aufgegriffenen Deserteuren verfahren würde. Auf dem Weg nach Vilshofen wurde diese Annahme bestätigt. Entlang der Straßen hingen immer wieder desertierte Landser an Bäumen. Nach drei Tagen Fußmarsch erreichten die drei Jungen Vilshofen, wo ihr Fluchtplan jedoch scheiterte. Wenige Tage zuvor war die Brücke über die Donau gesprengt worden, und auf der anderen Uferseite standen amerikanische Streitkräfte und schossen herüber. Somit entschlossen sich die Jungen zur Umkehr und begaben sich zurück nach Aidenbach.¹⁴² Aus Furcht, entdeckt zu werden, nutzten sie zunächst bekannte Schleichwege, bis eines Nachts ein Lkw der Wehrmacht vorbeifuhr. Sie sprangen auf die Pritsche. Der Ladung nach zu urteilen transportierte der Lkw Baumaterial. Möglich war der heimliche Aufstieg nur, da der Lkw bis auf einen kleinen Schlitz abgeklebte Lichter hatte. Das ermöglichte Pfizenmaier, Schrader und Föll die unbemerkte Mitfahrt bis Aidenbach. Unerkannt kehrten sie gegen 4 Uhr ins Lager zurück. Zu ihrem Glück hatten die amerikanischen Streitkräfte ein großes Durcheinander verursacht, wodurch ihre Abwesenheit nicht aufgefallen war.¹⁴³

¹³⁸ KTB, Seite nach dem 31. Dezember 1944.

¹³⁹ Alles nach AA, S. 9.

¹⁴⁰ KTB, Seite nach dem 31. Dezember 1944.

¹⁴¹ AA, S. 10.

¹⁴² AA, S. 10 f.

¹⁴³ AA, S. 11.



Auf seiner Flucht machte Pfizenmaier auch Halt in Hitlers Geburtsstadt Braunau am Inn.

Wenige Tage nach ihrer Rückkehr mussten die Arbeitskräfte weiter bis nach Braunau am Inn marschieren. Nach der Ankunft in Hitlers Geburtsstadt quartierten sie sich bei Privatleuten ein. Zu ihrer Überraschung sahen sie zahlreiche weiße Flaggen. Am folgenden Tag trat die Kolonne den Rückzug an, im Rücken eine SS-Einheit zu Pferd mit Maschinenpistolen: *Jeder Versuch zu desertieren wäre ein Kriegsverbrechen.*¹⁴⁴ Die Kolonne marschierte unter Beschuss Richtung Mauerkirchen. Währenddessen gelang es Pfizenmaier, Schrader und Föll sich erneut abzusetzen, indem sie angaben, hinter den Büschen am Wegesrand austreten zu müssen. Sie fanden Unterschlupf auf einem Bauernhof, wo sie sich im Strohhaufen des Kuhstalls versteckten, wenn die Panzerkolonnen der amerikanischen Besatzung vorbeifuhren. Dort verbrachten die drei Jungen auch die Nächte. Aus dem Stall heraus beobachteten sie ein Nachschubfahrzeug, das beim Fahren in einen Graben einen Zentnersack Zucker verlor. Kurzerhand bargen sie den Sack und gaben ihn

bei der Bauernfamilie in Zahlung, um weiterhin einen Unterschlupf zu haben. Als Dank durften die Jungen zwei Tage mit der Familie am Tisch essen. *Unvergessen sind mir die Tiroler Speckknödel, die wir zusammen mit dem Bauern + Gesinde gemeinsam an einem grossen klotzigen Holztisch gegessen haben*, erinnerte sich Pfizenmaier noch Jahre später an die Zeit bei der Bauernfamilie.¹⁴⁵

In den Nächten zogen geflohene Russen von Hof zu Hof, um Pferde an die Bauern zu verkaufen. Bei den Pferden handelte es sich um von der Wehrmacht freigelassene Tiere, die von den Russen eingefangen wurden, um etwas Geld zu verdienen. Schnell sprach sich unter den Höfen herum, dass die Verkäufer nachts in die Ställe einbrechen, um ihre verkauften Tiere wieder zu stehlen und dem nächsten Bauern anzubieten. Aus Angst vor den Russen verkrochen sich Pfizenmaier, Schrader und Föll nachts weiterhin im Heuhaufen, obwohl der Bauer sie mit der Bewachung des Stalls beauftragte. Zur Sicher-

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ AA, S. 12.

heit hatten sie ihre Pistole samt Munition und einer Panzerfaust in der Jauchegrube versenkt. Einige Tage später wurden die Jungen von einem amerikanischen Soldaten bei der Durchsuchung des Gehöfts nach deutschen Soldaten aufgegriffen: *Wir wurden dann auch festgenommen und in ein Gefangenenlager bei Mauerkirchen gebracht, wo man von den Lagerkommandeuren gefilzt wurde. Meine Armbanduhr hatte ich in der Mütze versteckt und das Morphium haben sie nicht erkannt.*¹⁴⁶

In Gefangenschaft bei Regensburg

Nach der Festnahme wurden die Gefangenen auf Sattelschleppern mit je 40 Gefangenen in das Gefangenenlager „Am Hohen Kreuz“ nahe Regensburg transportiert. Dort errichteten die amerikanischen Truppen im April 1945 nach der Einnahme Regensburgs eine Sammelstelle für Kriegsgefangene.¹⁴⁷ Bei einem Zwischenstopp in Braunau am Inn wurden weitere Gefangene aufgeladen. Die Transporter waren so voll beladen, dass die Gefangenen an den Seiten mit den Oberkörpern herausragten. Während des Transports kam es zu einem Unfall, bei dem sich zwei Fahrzeuge seitlich tangierten und einige Gefangene tödlich verletzt wurden.¹⁴⁸

Nach ihrer Ankunft in Regensburg wurden die Gefangenen von den Sattelschleppern *wie Vieh mit Spazierstöcken heruntergetrieben*. Während sie dicht gedrängt am Stacheldrahtzaun standen, sahen die Murrhardter Jungen ein bekanntes Gesicht: Karl Oppenländer, ebenfalls aus Murrhardt stammend, marschierte an ihnen vorbei. Im Laufe des Tages trafen sie noch auf Albert Haist, ebenfalls ein bekanntes Gesicht aus Murrhardt. *Irgendwo im Lager* fanden sich die Murrhardter Jungen im Laufe des Tages wieder. Die Gefangenen wurden in Cages aufgeteilt. Neben Pfizenmaiers Cage befanden sich auf der einen Seite ein

Cage mit ungarischen Truppen und ein Cage mit KZ-Häftlingen. Das überfüllte Lager zu verlassen war unmöglich, weil es von bewaffneten amerikanischen Soldaten bewacht wurde. Dass sie von ihren Waffen Gebrauch machten, erlebten Pfizenmaier und seine Mitgefangenen am eigenen Leib: Als ein KZ-Häftling versuchte, den Stacheldrahtzaun zu durchbrechen, wurde er vor ihren Augen erschossen.¹⁴⁹ Pfizenmaier bemerkte: *Wir [fünf] sind dann bis zur Entlassung zusammengeblieben.*¹⁵⁰

Das Lager war auf einem ehemaligen Exerzierplatz angelegt, ohne Überdachung und durch Stacheldrahtzäune begrenzt.¹⁵¹ Ihren Unterschlupf bauten Pfizenmaier und seine Murrhardter Freunde aus zwei Zeltplanen notdürftig auf dem umgepflügten Ackerboden zusammen. Der Boden war aufgeweicht und matschig. Unter der Zeltplane fanden sie Schutz vor dem ständigen Regen. Infolge des Wetters erkältete sich Pfizenmaier, *Ernstle* kurierte ihn mit Schwarztee, der zur Verpflegungsausstattung der Frontsoldaten gehörte und gepresst in Form von Ritter-Sport-Schokolade ausgegeben wurde. Für die Zubereitung des Tees mussten sie allerdings improvisieren: Mit dem Taschenmesser schnitzten sie Holzspäne aus dem Holzpfosten des Stacheldrahtzauns heraus, die sie für ein kleines Lagerfeuer verwendeten. Im Kochgeschirr, es gehörte damals zur Standardausrüstung eines Soldaten, erhitzen sie kleine Mengen Wasser für den Tee. Pfizenmaier wurde zwar wieder gesund, war jedoch geschwächt.¹⁵² An den Abenden saßen die Murrhardter Jungen zusammen unter ihrer Zeltplane und erzählten sich Geschichten aus der Zeit vor dem Krieg. Karl Oppenländer, gelernter Konditor, sprach oft von den Schwarzwälder Kirschtorten und anderen Köstlichkeiten, bis ihnen das Wasser im Mund zusammenlief.¹⁵³ Im April und Mai spielte das Wetter verrückt. Pfizenmaier beschrieb es als *eisigkaltes Wetter* [...]. *Nasskalt und häufig noch mit Schneeschauer, im*

¹⁴⁶ AA, S. 13.

¹⁴⁷ Albrecht Klose: Das Internierungs- und Arbeitslager Regensburg 1945–1948. Regensburg 2016, S. 12. Vgl. https://www.heimatforschung-regensburg.de/2512/1/1319063_DTL1991.pdf (abgerufen am 9. Dezember 2020).

¹⁴⁸ AA, S. 13.

¹⁴⁹ AA, S. 15.

¹⁵⁰ AA, die drei Zitate S. 14.

¹⁵¹ Klose (wie Anm. 147), S. 11; AA, S. 14.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd.

Mai regnerisch und kühl, an anderen Tagen war es heiß.¹⁵⁴

Die Versorgung in Form von Essen und Trinken fiel bescheiden aus. An der Essensausgabe mussten die Gefangenen mehrere Stunden anstehen, um eine kleine Portion Suppe zu erhalten. Nicht selten brachen Gefangene beim Warten zusammen. In diesen Fällen wurde den Gefangenen die Nahrung verweigert. So erging es auch Pfizenmaier. Zu seinem Glück wartete er zusammen mit seinen Murrhardter Bekannten, die ihm halfen, aus dem Dreck aufzustehen, und ihm etwas von ihrer Suppe abgaben. An den ersten Tagen in Gefangenschaft kam es vor, dass es gar kein Essen gab.¹⁵⁵ Wenn die Gefangenen bei der Arbeit waren, erhielten sie eine Extraration Nahrung.¹⁵⁶ Während der Arbeit fuhren die Lagerkommandanten mit Jeeps vorbei und warfen ihnen sogenannte K-rations zu. Der Inhalt bestand aus Salzkekzen, einer Wurstdose, einer Dose Baked Beans und einem kleinen Päckchen mit vier Zigaretten der Marken Chesterfield oder Camel. Nach dem Essen rauchten die Gefangenen eine

Zigarette. Doch die amerikanischen Zigaretten waren für die deutschen Gefangenen ungewohnt stark. Die Wehrmachtszigaretten, zum Beispiel der Marke Eckstein, waren schwächer und besser verträglich für die vom Hunger geschwächten Deutschen. Den meisten Gefangenen wurde vom Rauchen schwarz vor Augen.¹⁵⁷

Ein weitaus größeres Problem bereitete die Trinkwasserversorgung.¹⁵⁸ Trinken war im Gefangenenlager genau portioniert. An jedem Cage stand ein Wassertank mit Hahn. Ähnlich wie bei der Essensausgabe mussten die Gefangenen auch für ihr Trinken lange und diszipliniert anstehen. *Der Durst ist etwas Schlimmes*, erinnerte sich Pfizenmaier auch Jahre später noch in seiner Autobiografie. Frustrierend zu sehen war außerdem, dass die im Nachbarcamp gefangenen ungarischen Truppen in puncto Essen und Trinken besser behandelt wurden und schnelleren Zugang zur Verpflegung erhielten.¹⁵⁹

An der Hygiene mangelte es im Lager ebenfalls. Die improvisierten Latrinen, umfunktionierte Granatrichter, stanken und waren durch-



Wie hier im Lager Rheinberg wurden die gefangen genommenen deutschen Soldaten nach Kriegsende unter freiem Himmel und unter harten Bedingungen hinter Stacheldraht zusammengepfercht.

¹⁵⁴ AA, S. 15.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Klose (wie Anm. 147), S. 12.

¹⁵⁷ AA, S. 16.

¹⁵⁸ Klose (wie Anm. 147), S. 11.

¹⁵⁹ AA, S. 15.

gehend von Gefangenen umringt. Sie lagen ein Stück abseits der Aufenthaltsflächen der Gefangenen und wurden von Gefangenen unterschiedlicher Cages genutzt.¹⁶⁰

Während der Gefangenschaft bestand die Möglichkeit, sich einem Arbeitskommando anzuschließen. Diese Option nahm Pfizenmaier in Anspruch.¹⁶¹ Man half beim Wiederaufbau des Eisenbahnnetzes rund um Regensburg. Dazu mussten jeweils 20 Mann die Eisenbahnschienen auf den Bahndamm tragen und an der richtigen Position ablegen. Außerdem verlegten sie neue Leitungen für das im Krieg gesprengte Regensburger Wasserwerk. Um die Leitungen verlegen zu können, teilte man die Gefangenen in Gruppen ein. Jede Gruppe wurde einem Straßenzug zugeordnet, in denen man die Gräben für die Leitungen ausheben musste. Wenn die Gräben ausgehoben waren, legten sich die Gefangenen hinein und warteten darauf, dass die Lagerkommandanten ihnen von ihren Jeeps aus die K-rations zuwarfen. Die Gefangenen waren so geschwächt, dass jede Gelegenheit zum Kraftsammeln genutzt wurde.¹⁶²

Entlassung aus der Gefangenschaft und Rückkehr nach Murrhardt

Ende Mai 1945 erfolgte der Transport in ein Entlassungslager. Dort lagen die Gefangenen Tag und Nacht auf dem betonierten Kasernenhof. Nach dem Aufstehen waren die Glieder der Gefangenen steif von dem harten und kalten Betonboden. Nach dem Befehl des jüdischen Lagerkommandanten sollten alle Gefangenen vor ihrer Entlassung kahlgeschoren werden. Da es kaum gelernte Friseure unter den Gefangenen gab, meldete sich Pfizenmaier unter dem Vorwand, ebenfalls den Beruf des Friseurs erlernt zu haben, und durfte beim Schneiden der Haare helfen. Im Gegensatz zu vielen der Friseure schnitt Pfizenmaier die Haare nicht ganz so kurz, wie

es der Lagerkommandant vorgab, was *die Amis dann doch billigten*.¹⁶³

Nach dem unfreiwilligen Haarschnitt begann die Befragung der Gefangenen nach Alter, Truppenteil, Ausbildung und Herkunft. Die Angaben hielt man schriftlich im Entlassungsschein fest. Anschließend wurden die Gefangenen nach Herkunft sortiert auf Sattelschlepper verladen. Ein Sattelschlepper fasste 60 Personen. Pfizenmaier und den Rest der Murrhardter ordnete man einem Lkw in Richtung Stuttgart zu. Während des Aufenthalts am Rande Nürnbergs versorgten Bauern die Gefangenen mit Brot und warnten sie vor Stuttgart. Den Bauern zufolge sollte dort die französische Armee auf Entlassungstransporte warten, um die Insassen als Arbeitskräfte für französische Kohlebergwerke gefangen zu nehmen. Kurzerhand verhandelten die Murrhardter Jungen mit dem farbigen Fahrer des Transports über die Möglichkeit, in Schwäbisch Hall abspringen zu dürfen, was aufgrund ihrer Schulenglischkenntnisse auch gelang.¹⁶⁴

Am Abend erreichte der Transport Schwäbisch Hall. In der Dämmerung sprangen die Murrhardter vom Sattelschlepper und marschierten in Richtung Murrhardt. Auf dem Weg machten Einheimische sie auf die von der Besatzungsmacht verhängte Ausgangssperre aufmerksam. Diese trat jeden Abend ab 20 Uhr in Kraft. Vergehen wurden streng geahndet.¹⁶⁵ Es war unmöglich, unerkannt nach der Ausgangssperre die Straßen zu benutzen, da diese von der amerikanischen Besatzungsmacht weiß gekalkt worden waren.¹⁶⁶ Im Laufe des Abends nahm ein Bauer in Raibach bei Schwäbisch Hall die Jungen auf. Er ermöglichte jedem, die Nacht in einem eigenen Bett zu verbringen. Pfizenmaier war *selig, nach vielen Wochen wieder in einem Bett zu schlafen. Ich erinnere mich noch heute, wie Eberhard Föll neben mir nur noch mit seinen Stupfelhaaren sichtbar selig hinter seiner Bettdecke hervorblinzelte*.¹⁶⁷

Am nächsten Morgen setzten die Murrhardter ihren Marsch nach Hause fort. Auf einem Wald-

¹⁶⁰ Klose (wie Anm. 147), S. 13; AA, S. 15.

¹⁶¹ Klose (wie Anm. 147), S. 12; AA, S. 16.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ AA, S. 17.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Scheytt (wie Anm. 4), S. 86.

¹⁶⁷ AA, S. 17 f.

weg nahe Wolfenbrück trafen sie auf zwei Murrhardter, die Karl Haist kannte. Im Gespräch teilten sie ihm den Tod seines Vaters infolge eines Granatsplitters mit. Die Jungen waren *fassungslos und [liefen] verwirrt weiter*. Pünktlich zur Mittagessenszeit erreichten die Jungen Murrhardt gegen 12.30 Uhr. Pfizenmaier setzte sich mit seiner Mütze an den Tisch. Ob aus Angst vor der Reaktion des Vaters auf den kahlen Schädel oder aus Scham, wird nicht erwähnt. Der Vater reagierte gelassen und forderte seinen Sohn auf, die Mütze abzunehmen. Er sagte, sie *haben so etwas schon vermutet, Hauptsache [sein Sohn] ist wieder daheim*.¹⁶⁸ Der genaue Tag der Heimkehr ist nicht überliefert.

Am folgenden Montag stattete Karl Stecker der Familie Pfizenmaier einen Besuch ab und setzte sie darüber in Kenntnis, dass Gerhard verpflichtet sei, sich aufgrund seiner Rückkehr zu melden. Pfizenmaier erhielt eine Meldekarte und musste bereits am Dienstagmorgen auf Höhe des „Ochsens“ beim Beseitigen der Trümmer der gesprengten Brücke helfen. Trotz der Einwände seines Vaters musste Pfizenmaier *auf Befehl der Militärregierung* zum Dienst antreten.¹⁶⁹ Mit den Beinen im Wasser räumte er Trümmerteil für Trümmerteil weg, als er einen verlumpten Soldaten vor sich sah. Er erkannte seinen Onkel Karl aus Balingen, der auf der Rückreise von Russland einen Stopp in Murrhardt eingelegt hatte.¹⁷⁰

Bis zur Wiedereröffnung der Schulen absolvierte Pfizenmaier ein Praktikum als Zimmermann bei dem ortsansässigen Betrieb seines Schulfreundes Gustav Elser. Als die Schulen wieder öffneten, musste Pfizenmaier die 6. Klasse wiederholen. 30 Schüler der Klasse 6 wurden aufgrund mangelnder Leistungen nicht versetzt, die versetzten Schüler verließen zum Großteil nach der mittleren Reife die Schule und begannen eine Ausbildung im Handwerk. Nach dem Krieg sah man durch höhere Schulbildung keine bessere Chance für die Zukunft. Pfizenmaier besuchte die Schule weiter und beendete sie nach der 8. Klasse.¹⁷¹

Abschließende Betrachtung

Anhand der Ego-Dokumente Gerhard Pfizenmaiers konnte festgestellt werden, wie es den Luftwaffen Helfern an der Schwarzenbach-Talsperre erging und wie ihr Alltag aussah. Der Fokus lag auf den Schülersoldaten, Pfizenmaier war einer unter vielen. Aber genau das macht seine Aufzeichnungen so wertvoll. Denn auch wenn bereits unzählige ähnliche Geschichten erzählt wurden, so geben die Aufzeichnungen die individuellen Erlebnisse eines Menschen wieder und tragen dadurch einen wesentlichen Teil zur Geschichtswissenschaft bei. Wichtig ist, den Fokus nicht nur auf das Große zu legen, sondern sich mit Einzelschicksalen zu beschäftigen. Pfizenmaiers Aufzeichnungen machen dies möglich. Der Zweite Weltkrieg beeinflusste Pfizenmaier jeden Tag, von Beginn an bis zur Rückkehr aus der Gefangenschaft und selbst danach spielten die Kriegserlebnisse noch immer eine wichtige Rolle in seinem Leben, wie die Niederschrift seiner Autobiografie zeigt. Der ausführlichste Teil der Aufzeichnungen beinhaltet das Erlebte während des Kriegs. Zeitlebens erzählte er über seine Erlebnisse, vor allem aus den letzten beiden Kriegsjahren, die verständlicherweise tiefe Spuren hinterließen. Diese Spuren hinterlassen seine Aufzeichnungen auch bei der eigenen Auseinandersetzung mit seiner Geschichte. Pfizenmaiers erste Kriegsjahre gestalteten sich turbulent, sind jedoch nicht vergleichbar mit dem erlebten Drill, der durchlebten Angst, dem Hunger und den kurzen Nächten, denen er als Luftwaffenhelfer ausgesetzt war. Noch härter erlebte er die Zeit nach der Entlassung, als er in Bayern mit seinen Kameraden zu desertieren versuchte, in Gefangenschaft geriet und dort dem ständigen Hunger, Durst und der Angst ausgesetzt war. Die ganze Zeit über lebte er in der Ungewissheit, ob er die Familie jemals wiedersehen oder überhaupt den nächsten Tag erleben würde.

Die Auseinandersetzung mit einem Einzelschicksal zeigt, dass es mehrere Blickwinkel auf

¹⁶⁸ AA, S. 18.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ AA, S. 19.

¹⁷¹ AA, S. 20.

die Vergangenheit gibt. Die Literatur bietet kaum Einblicke in individuelle Erfahrungen, sondern stützt sich auf allgemeingültige Erkenntnisse. Dabei sollte man gerade bei der Anwendung in der Schule den Blick eher auf die Einbeziehung von individuellen Schicksalen als auf allgemeingültige Texte legen. Es lässt sich mehr lernen, wenn man über den Tellerrand hinausschaut und sich gerade in Bezug auf den Zweiten Welt-

krieg bewusst macht, dass beispielsweise nicht jeder Soldat gerne jeden Tag sein Leben riskierte. Geschichte ist der beste Lehrer. Doch die Schüler, egal welchen Alters, werden nur dann nicht unaufmerksam sein, wenn sie mit Vielfalt vermittelt wird, denn das macht sie aus. Und wie lernt man Vielfalt besser als durch viele individuelle Schilderungen, aus denen sich ein Gesamtbild erstellen lässt?



Gerhard Pfizenmaier am 13. Geschütz.